

Jülicher Volksbote.

Organ für die Interessen der werthätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Fernsprecher Nr. 926

Der „Jülicher Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Neumannstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mtl. 1.60. Monatlich 55 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 4039 a, letzter Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergewaltige Zeitzeile oder deren Hauptausgabe 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Anträge für die nächste Nummer müssen bis 1 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 59.

Sonntag, den 11. März 1906.

13. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt.“

Die Marollo-Konferenz

erschien in der jüngsten Nummer der „Neuen Welt“ folgende Bemerkung:

„Binnen weniger Wochen muss sich zeigen, ob die Westmächte tatsächlich gewillt sind, die hochmütige Sperrung gegen uns zu behaupten — dann wird und muss das Schwert entscheiden.“ So schreibt heute ein Organ der Flotten- und Weltmachtpolitik, das noch zu den ruhigeren seiner Art gehört, aber gleichwohl mit volliger Seelenruhe feststellt, dass eine so frivole wie kurzfristige Abenteuerpolitik das Deutsche Reich an den Rand eines Weltkrieges gebracht hat.

Es ist nicht eine Rechtfertigung, sondern eine Verurteilung dieser Politik, wenn gesagt wird, Deutschland wolle nichts, schlechterdings nichts für sich in Marollo, weder einen Hafen, noch eine Kohlenstation, noch eine Einflussphäre, noch Privilegien, noch Konzessionen. Eine Verurteilung gerade vom kapitalistischen Standpunkt aus. Denn dieser Standpunkt rechtfertigt die Kriege, weil sich die Konflikte zwischen den Lebensinteressen der Nationen nicht anders austragen lassen als durch blutige Wassergänge, was auch, solange die Passagergesellschaft besteht, einen gewissen Sinn hat. Über einen Krieg provozieren, solange kein Konflikt von Lebensinteressen und überhaupt gar kein Interessenkonflikt vorliegt, das ist die Sache einer so frivolen wie kurzfristigen Abenteuerpolitik.

So war ehemals die Politik der ostelbischen Junker, die die Städte überstiegen und brandshäuten, angeblich, weil irgend ein Städtebürgers ihnen ein schiefes Gesicht geschnitten hatte. Man muss in der Tat bis ins Mittelalter zurückgehen, um historische Vergleiche zu der Bülowschen sogenannten Weltpolitik zu finden. Allerdings ist zu Seiten einer Legende umgelaufen, wonach auch die kapitalistischen Handelskriege des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts aus solchem Quark, wie dem Streite um ein Glas Wasser oder dergleichen entstanden sein sollten. Zum Beispiel hat man früher den siebenjährigen Krieg darauf zurückgeführt, dass Maria Theresia die Pompadour, die Hauptmätresse Ludwigs XV., in einem liebenswürdigen Briefe begrüßt habe, während der alte Fritz sich geweigert habe, ihr auch nur einen mündlichen Gruss zu senden. Zunächst lag die Sache umgedreht: Maria Theresia hat niemals an die Pompadour geschrieben, wohl aber hat ihr der alte Fritz eines selten „angestammten“ Vänders mit samt allen „getreuen Untertanen“ anbieten lassen, um ihre Gunst zu gewinnen, nämlich das Fürstentum Neuchâtel, das damals noch kein schweizerischer Kanton, sondern ein hohenzollerisches Nebenland war. Über auch so hat die Sache mit dem Ursprung des siebenjährigen Krieges garnichts zu tun. Dieser Krieg entstand aus sehr realen Interessenkonflikten, namentlich der englischen und französischen Kolonialpolitik auf dem amerikanischen Kontinent. In den Räten dieses Krieges machte der alte Fritz dann der Pompadour jenes Anerbieten, um sie zu einem Vertrag an den Interessen ihres Landes zu veranlassen, worauf jedoch nicht einzugehen die Mätresse loyal und patriotisch genug dachte.

Für Frankreich standen im siebenjährigen Kriege kapitalistische Lebensinteressen aus dem Spiel, und das gleiche gilt auch von seiner heutigen Marollopolitik. Eben deshalb wird sie von den französischen Sozialisten grundsätzlich bekämpft, und auch vom kapitalistischen Standpunkt aus darf man sagen, dass sie historisch rückständig sei, dass sie etwa in die Methoden des siebenjährigen Krieges zurückfalle, die seit dem Ersten der großen modernen Industrie überholt sind. Die siegreiche Waffe dieser Industrie ist die Wohlfeilheit der Waren, womit sie selbst chinesische Bauern einschlägt, aber nicht sind es Kanonen und Kriegsschiffe, wie zur Zeit des siebenjährigen Krieges. Unter diesem Gesichtspunkt haben auch bürgerliche Nobilitate die Marollopolitik Dicassen mit Augen bemüht, indem sie, belehrt durch die Erfahrungen in Alger und Tunis, für die internationale Machtstellung ihres Landes sorgten, wenn es sich für ein Menschenalter in Marollo verbieste und verblute. Aber immerhin — vom kapitalistischen Standpunkt aus lässt sich nicht bestreiten, dass es ein Lebensinteresse für Frankreich ist, eine herrschende Hand in Marollo zu haben.

Das gilt für Deutschland nicht, und es wird selbst nicht einmal von der Bülowschen Politik behauptet, dass es für Deutschland gelte. Aber Deutschland ist nicht begrüßt worden, als sich England und Frankreich über das künftige Schicksal Marollos einigten, und das erheischt blutige Sühne. Diese gefährliche Idee ist ein Hintertreppenwitz des Fürsten Bülow, denn als das englisch-französische Abkommen im April 1904 geschlossen wurde, hat er bekanntlich im Reichstag erklärt, dass deutsche Interessen dadurch nicht verletzt würden. Jedoch diese gefährliche Idee ist nicht nur weit hergeholt, sondern auch einfach aus der Luft gegriffen. Durch das französische Gelbbuch sieht längst fest, dass Dicasse bereits am 25. März 1904 den deutschen Botschafter in Paris von dem bevorstehenden Abschluss des englisch-französischen

Vertrags unterrichtet und speziell über die Punkte unterrichtet hat, die sich auf Marollo bezogen: Unterstützung des Sultans durch Frankreich, besonders zur Herstellung der öffentlichen Sicherheit, was die Unternehmungen des Handels fördern würde; völlige und strenge Beachtung der Handelsfreiheit; Anerkennung der besonderen Situation und der Interessen Spaniens.

Diese Mitteilung hat der damalige französische Minister des Auswärtigen dem deutschen Botschafter vor dem Abschluss des Vertrages gemacht, um Gelegenheit zu geben, deutsche Beschwörungen und Wünsche geltend zu machen. Und der deutsche Botschafter hat diesen Beweis seines Vertrauens mit grohem Dank entgegengenommen. So das französische Gelbbuch, dessen Darstellung tatsächlich bestätigt wird in dem deutschen Gelbbuch. Tatsächlich sagen wir, nämlich durch das verlegene Dicasse und Bülow hinweggelitet. In einer kleinen, lehrreichen Schrift, die Kurt Eisner kürzlich im Verlag des Dresdener Parteiblatts über den Marollokonflikt veröffentlicht hat, sind die beiden Berichte einander gegenübergestellt, und man braucht nur einen Blick auf sie zu werfen, um zu erkennen, wo das schlechte Gewissen zu finden ist, ob aus französischer oder aus deutscher Seite.

Danach fällt die Behauptung in sich zusammen, dass Deutschland nicht rechtzeitig von dem englisch-französischen Vertrag unterrichtet worden sei. Bleibt als Stein des Anstoßes, dass die Mitteilung in einem vertraulichen Gespräch und nicht in einer offiziellen Kommunikation erfolgt sei. Das erinnert an die schönen Tage des Regensburger Reichstages, wo man sich jahrelang darüber stritt — wenn die bürgerlichen Herrschaften auch viel zu vernünftig waren, um einen Kriegsfall daraus zu machen —, ob eine gewisse Kategorie von Gesandten ihre Sessel auf den Teppich oder nur auf die Fransen des Teppichs stellen dürfen. Für Bülow hat längst das Geheimnis seiner Staatskunst dahin erläutert, der richtige Diplomat müsse eine Stiege hinter seinem Rücken spüren und doch das Fell eines Rhinoceros haben. Praktisch macht er seine Politik so, dass er die Fazitseite des zaristischen Despotismus mit seiner Rhinoceroshaut auffängt, während er hinter seinem Rücken nicht einmal die Stiege, sondern schon den Fliegendreieck spürt, dass ihm das englisch-französische Abkommen nur in einem vertraulichen Gespräch, nicht aber in einer offiziellen Kommunikation mitgeteilt worden sei.

Um dieses glorreichen Treppenwitzes willen begann Bülow im vergangenen Sommer mit dem Säbel zu rosseln und veranlaßte die Reise des Kaisers nach Tanger, um den Sultan von Marollo als „völlig freien Souverän“ zu proklamieren und ihn zu „großer Vorstufe“ bei seinen Reformen zu ermahnen. Was es mit der scherischen Majestät und dem Magazin auf sich hat, kann man ebenfalls aus der Eisnerschen Schrift ersehen, an der Hand der unanfechtbaren Zeugen. In Marollo herrschen Zustände einer orientalischen Barbarei, wie sie gleich grauenhaft vielleicht irgendwann sonst mehr auf dem Gebiet der Orient und Afrika sind; hierfür die moralische und politische Misserfolgschuld zu übernehmen, ohne durch irgendwelche kapitalistische Interessen dazu gezwungen zu sein, das ist eine Entzugsurteilung, die sich an dem Fürsten Bülow noch kein moderner Staatsmann ausserlegt hat. Zur Entschuldigung gereicht ihm jedoch, dass er als ostelbischer Junker in ein Staatswesen verliebt sein muss, das ein Kenner, der deutsche Offizier A. v. Cossack, folgendermaßen schildert: „Marollo ist nicht allein ein vollständig despatischer Staat, sondern der Sultan auch Herr über alles, was seine Untertanen besitzen, die selbst die Berechtigung zum Leben nur bedingungsweise haben.“ Der Sultan, der obendrein Prinz der Gläubigen und Stellvertreter Gottes auf Erden ist, vereinigt also die höchste irdische und göttliche Gewalt in sich. Der Maure darf weder Sunn noch Anhänger nicht für eine Sache zeigen; die Gier des Deutschen schert ihn in nichts. Der Sultan scheint das Prinzip zu verfolgen, dass je miserabler und ärmer ein Volk ist, es desto weniger an Rebellion deute. In diesem herrlichen Prinzip sind der scherische Majestät und der Vater des Brotwurktarifs zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag.

Mag die Diplomatie der französischen Republik auch nicht an einem Nebenstück von Genie leiden, so war sie der Diplomatie Bülow's natürlich weit überlegen. Sie ließ den kriegerischen Dicasse, der auf das Säbelgerassel Bülow's wirklich den Säbel ziehen wollte, angewidert fallen, ging bereitwillig auf den deutschen Vorschlag einer Konferenz über die Marollofrage ein, verstärkte mit angespannter Tätigkeit ihre Rüstungen an der Ostgrenze, gab auf der Konferenz in Algiers im nebensächlichen Fragen gern nach, beharrte aber in den Hauptfragen, in der Bank- und der Polizeifrage, auf einem Standpunkt, der ihr Marollo tatsächlich ausstiefern will. Dabei hat sie alle Mächte, offen oder stillschweigend, für sich, wobei zu gleichen Teilen mitwirken mögen einerseits die ganz richtige Ansicht, dass es ein gefährlicher Brüderkrieg sein würde, die Sicht der kapitalistischen Civilisation zu zerbrechen, wonach Frankreich allerdings eine herrschende Hand in Marollo beanspruchen darf, andererseits der allge-

meine Hass, den die deutsche Reichspolitik durch ihr großmäuliges Gebaren nach außen und ihrer reaktionären Wirtschaft nach innen gegen sich zu erwischen gewusst hat. Nur einen treuen Freunden hat Fürst Bülow in Algiercas, Geschäftsführer Marollo, die in dem Lande des Hungertarifs, der Wahlrechtsbrüder, der Bluturteile den lichten Hort seines Heils erblickt.

So ist die Konferenz in Algiercas vorläufig auf den Sand geraten, und „binnen weniger Wochen“ soll es sich entscheiden, ob wir einen Weltkrieg haben werden oder nicht. Das ist eine leere Robomontade, denn auf einer so bildhübschen Anlass hin ist noch nie ein Krieg entstanden, geschweige denn ein Weltkrieg. Worum es sich „binnen weniger Wochen“ handeln kann, ist nur die Frage, ob die internationale Diplomatengruppe, aus einem gewissen Kunstinteresse heraus, die Blamage der Bülowschen Politik möglichst zu verschleiern bereit sein wird oder nicht.

Vom Standpunkt der deutschen Nation aus ist natürlich zu wünschen, dass diese Blamage so krass wie möglich hervortrete. Mit nationalen Interessen hat die deutsche Marollopolitik nie das geringste zu tun gehabt; sie war das Werk einer oder einiger weniger Personen, denen, solange sie noch über eine Macht gebieten können, deren richtige Bewertung weit über ihre schwachen Kräfte geht, gerade im Interesse der Nation eine gründliche Detonation nur zu gönnen ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Immer weiter nach rechts entwickelt sich der Freistaat, wie folgende Tatsachen beweisen: Die Handelskammer zu Brandenburg an der Havel beschloss unter dem Präsidium des volksparteilichen Abg. Büll, nicht nur den neuen Steuerplänen zuzustimmen, sondern noch weitere Steuerpläne zuvorzuschlagen zu bringen. Da Abg. Büll bisher das Präsidium genannter Handelskammer nicht abgelehnt hat, ist sehr wohl die Annahme berechtigt, dass er „mit von der Partie“ ist. Vor wenigen Tagen hat auch der „Berliner Agenten“, woselbst die um Eugen Richter den Ton angaben, einstimmig beschlossen, dass die gegenwärtigen Steuervorlagen nicht derartig einschneidend die Lebensinteressen des gesamten Agentenstandes treffen, um ein Vorgehen des Centralverbandes (der Agentenvereine Deutschlands), sei es durch eine Eingabe oder durch eine Stellungnahme auf dem Kongress (der Agenten) zu rechtfertigen. — Die freisinnigen Volksparteier sind also nicht nur im Prinzip für eine nicht unerhebliche Vermehrung der Flotte, sondern schwärmen auch, wie Figura zeigt, für die neuen, das Volk bis aufs Blut aussaugenden Steuern. Und eine solche Partei nennt sich wie zum Hohn — Volkspartei!

Aus dem Reichstage. Der Reichstag beendete am Freitag die zweite Sitzung des Postkabinetts. Der unlautere Wettkampf der bürgerlichen Parteien um die Stimmen der Postbeamten dauerte mit ungeschwächter Kraft fort. Feder Redner pries die Resolution seiner Fraktion als unfehlbare Heilmittel an und verdächtigte die Resolutionen der Konkurrenten als untauglich, ungeeignet, undurchführbar, töricht, nicht ernst gemeint usw. Durch grauenhafte „Wize“ suchte der freisinnige Abg. Merken den Anschein zu erwidern, als ob er in Kalau statt in Jéricho gewählt sei. Unsere Fraktion hatte keine Veranlassung, sich an der erhebenden Kabinettsgerei zu beteiligen. Sie begnügt sich, einzigen an sich guten Resolutionen, von denen nur zu wünschen ist, dass sie nicht auf dem geduldeten Papier stehen bleiben, zur Annahme zu verhelfen und sich durch Genossen Bürell gegen Postzettelkosten der Postverwaltung protestieren und durch Genossen Ledebour die Ausdehnung des Berliner Postkabinetts auf alle im Bereich des Eisenbahnvorortverkehrs von Berlin liegenden Dörte zu fordern. — Am Sonnabend kommen die Reichsdruckerei und die Reichseisenbahnen an die Reihe.

Eugen Richter, der Führer der Freisinnigen, ist heute morgen im Alter von 68 Jahren gestorben. Der berüchtigte war, wie selbst seine argsten Gegner zugestehen müssen, ein glänzender Parlamentarier. Er gehörte schon dem Norddeutschen Reichstag an und vertrat im Deutschen Reichstag den Wahlkreis Hagen-Schwelm. Richter war einer der eifrigsten Sozialdemokratiebewegung; seine berühmte „Spar-Agnes“ ist wohl noch in aller Gedächtnis. — Bei der letzten Reichstagshauptwahl erhielt der Sozialdemokrat 1870, Freisinn 10 572, National 5786, Zentrum 4526 und Christ.-Soz. 1855. In der Nachwahl folgte dann Eugen Richter mit 20 987 gegen 15 018 sozialdemokratische Stimmen.

Wie die Unschuld vom Lande gehörden sich unsere Agrarier, wenn die verhängnisvollen Kornquengen ihrer agrarischen Politik irgendwo zutage treten. Außerdem sind die Schuhmacher mit ihren Preisen in die Höhe gegangen unter der durchaus zutreffenden Angabe, dass der neue Zoll-

tarif das Leben verteuert habe." Das Organ des Bankes der Landwirte beweist dazu entkräfzt, "dass es sich dabei um eine plausiblere Mache (1) handelt" und fordert die Konsumenten auf, "Sie mögen sich von ihren breitstirgungsbestreitigen Referentien nicht an so einsäufeligen Märkten aufzubinden lassen." Die Schuhfabriken wollen sie nur aus der durch ihre gegenwärtigen Unterhöhungen geschafften Geschäftslage "unter irgendinem Vorwand reißen", dazu soll lediglich ein "Kunststoff" inszeniert werden, und wie bei dem Fleischmarkt versucht man nach bewährtem Vorbilde einen wirtschaftlichen Stand gegen den anderen einzuhüpfen, über die Schuhmacher gegen die Bäcker." — Die Herren Agrarier haben also vollständig verpasst, daß der neue Zolltarif die wichtigsten Gießstoffe, insonderheit das Quecksilberholz, aber auch für die meisten anderen Gießstoffe der Position 94 die bisherige Gießfreiheit durch einen Einfuhrzoll von 20 Mark auf die Tonnen ersegt hat. Das bedeutet für Quecksilberholz eine Besteuerung von 200 Prozent, für die anderen Gießmaterialien von 100 bis 200 Prozent bis Warenwertes und für eine große Fabrik eine Mehrausgabe von unter Umständen mehreren hunderttausend Mark im Jahre. Es würde in der Tat unverhältnismäßig, wenn diese Besteuerung des Produktionsprozesses ohne Einfluss auf die Gestaltung der Leder- und Schuhwarenpreise blieben sollte. Jeder Schuhmachermeister kann es den agrarischen Ledervertretern sagen, daß er für den früheren Preis die Schuhwaren nicht mehr liefern kann. Über auf die "handwerksfreudlichen" Agrarier macht das keinen Eindruck. Man weiß, daß sie mit ihrer Moral arbeiten, je nachdem, bei welcher Stütze sie auf Stimmenfang ausgehen. Der Landwirtschaft sagen sie: Dir helfen die Bölle bessere Preise für deine Produkte zu bekommen. Den Fabrikanten und Händlern sagen sie: Der Preis bleibt unverändert, und im Notfalle könnten wir ja den Holl abwälzen; und den Konsumenten sagen sie: Den Holl trägt das Ausland, und wenn die Preise tropft steigen, ist bloß die gemeine Brüderlichkeit der Fabrikanten und der verderbliche Zwischenhandel daran schuld. Dabei ist die berühmte "Mittelstandstreite" ihr drittes Wort. Es wird aber von der agrarischen Besteuerungspolitik niemand schwerer getroffen als der Mittelstand, der die Besteuerung aller Gebrauchsartikel sehr schmerhaft empfindet.

In der Marokkofrage ist die Entscheidung noch nicht gefallen; vielmehr wird das erst am heutigen Sonnabend geschehen. So viel aber steht fest, daß Deutschland sich eine weitere Blamage durch Einlenken hinsichtlich der Polizeifrage ersparen will. In der Donnerstagssitzung der Konferenz erklärte der erste deutsche Vertreter v. Radonowitsch hinsichtlich der von den verschiedenen Delegierten in der letzten Sitzung dargelegten Ansprüchen, daß seine Regierung keine Einwendungen erheben würde gegen eine Organisation der Polizei durch Frankreich und Spanien in den dem Handel geöffneten Häfen unter Garantien, die geeignet sind, die Freiheit des Handels zu sichern. Der Präsident verlas sodann den von den französischen Vertretern eingereichten Entwurf. Der erste Vertreter Österreich-Ungarns legte seinerseits einen Polizeientwurf vor, nach welchem in vier Häfen französische und in drei spanische Infrastrukturen angestellt werden sollen, während in Casablanca ein mit Inspektionsbefugnissen über die ganze Organisation ausgerüsteter Offizier einer neutralen Macht (Spanien oder der Schweiz) residieren soll. Nach einem kurzen Meinungsaustausch forderten die Delegierten eine gewisse Freiheit, um die vorgelegten Entwürfe zu studieren und beschlossen, Sonnabend vormittag zusammenzutreten, um die Beratung des Artikels 23 des Vankentwurfs und die Prüfung der Grundlagen fortzusetzen, auf denen es werde möglich erscheinen können, einen endgültigen Polizeientwurf aufzustellen. — Der Vorschlag Österreich-Ungarns basiert auf folgender Grundlage: Artikel 1. Der Sultan soll den Oberbefehl über die Polizeitruppen haben. Artikel 2. Der Sultan wird die französischen Offiziere mit der Organisation der Polizeitruppen in Tanger, in Safi, in Melab und Tetuan beauftragen. Artikel 3. Mit der Organisation der Polizeitruppen in Mogador, Larache und Mazagran wird der Sultan die spanischen Offiziere beauftragen. Artikel 4. Außerdem wird der Sultan einen Offizier, der einen höheren Rang einnimmt, ernennen, dem die Organisation der Polizeitruppen in Casablanca übertragen werden wird, und der gleichzeitig die Funktionen als Generalinspekteur über alle Polizeitruppen übernehmen soll. Der Sultan wird diesen nach eigenem Ermessen von denjenigen Offizieren auswählen, welche ihm in einer Anzahl von drei Offizieren mit Zustimmung der Signatarmächte von der schweizerischen Regierung oder von der Regierung des Niederlande bezeichnet werden sollen. Artikel 5: Die Adressen der Polizeitruppen sollen aus Marokkanern bestehen. Artikel 6: Die Verwaltungsgeschäfte, besonders die Besoldung bei Truppen sollen befohlen werden von europäischen Agenten aus Fonds, welche ihnen durch die Staatsbank zur Verfügung gestellt werden. Artikel 7: Der Generalinspekteur soll von seiner Amtsfähigkeit dem diplomatischen Corps in Tanger Rechnung ablegen, daß die Ausführung der Polizeiorganisation zu kontrollieren habe, Artikel 8: Diese Organisation soll versuchweise für die Dauer von fünf Jahren geschaffen werden.

Zur Vorgeschichte der Kamerunaffäre erhält die "Frankf. Big." folgende Mitteilungen: "Der in Deutschland lebende Sohn des King Alwa ist auf den Gütern schlesischer Magnaten erzogen worden. Der Reichstagspräsident Graf Wallerstein, der Zentrumssabgeordnete Groß-Braunschweig und andere mehr kennen den jungen Alwa sehr gut. Vor einigen Jahren nun erzählte der junge Alwa, daß die Kameruner sehr unzufrieden seien mit Bismarck; dieser wolle von Beschwerden nichts wissen und habe gedroht, wenn man ihm noch einmal mit Beschwerden komme, lasse er die Beschwerdeführer in's Gefängnis werfen. Alwa bat um Rat, wie sich die Kameruner verhalten sollten. Der irzwischen verstorbenen Zentrumssabgeordnete Freiherr v. Heerenmann forderte nun den jungen Alwa auf, wenn die Kameruner glaubten Misere zu haben, sich über Bismarck zu beschweren, so sollten sie sich beim Reichstage oder beim Reichskanzler beschweren, dann würde ihnen schon Recht werden. Als die Säigung in Kamerun über Bismarck nur immer stärker wurde und einzelne Hauptlinge vom Deutschen Reich abfallen wollten, erzielte

der junge Alwa davon aus Druck Bismarck. Und schließlich empfahl er seine Untertanen, sich rechtig zu verhalten. Wenn sie sich vor Bismarck schützen wollten, so sollten sie dem Rote dr. Abg. Freih. v. Heerenmann folgen und eine Delegation an den Reichstag und den Reichstag richten. Da einer großen Hauptlingsbestrafung wurden dann die Hauptlinge des jungen Alwa angeklagt und dieser selbst zum Vollstrafrecht in dieser Angelegenheit in Deutschland erkannt." — Da die "Nödl. Nachricht" diese Nachricht ohne Kommentar übergeht, darf ihr Inhalt wohl als richtig angesehen werden. Die Geschworenschaft der Hauptlinge wäre demnach also auf die Regierung von Bismarckparlamenten hin verfaßt worden. Unverständlich ist es dann nur, daß unter solchen Umständen das Zentrum nicht schon früher etwas gegen das Bismarck-System unternommen und sich bei eingesetzten Hauptlingen nicht energischer unternommen hat.

Beckers Wahl gültig erklärt. Die Wahlausführungscommission halte die Wahl des nationalliberalen Abgeordneten Becker, der im Wahlkreis Offenbach. Dieburg gegen unseren Gesellen Ulrich. Offenbach gewählt worden war, bestanden. Das Pleinum trat dem Beschlusse bei und es fanden Erhebungen über die im Wahlprotest behaupteten Wahlbestechungen, Beantagonisation und sonstigen Unregelmäßigkeiten statt. Nach den Erhebungen erachtete die Wahlausführungscommission, die sich mit denselben befaßte, als nicht erwiesen, daß die Wahlbestechungen und Beamtentüchtigungen stattgefunden hätten, während sie einige andere der behaupteten Unregelmäßigkeiten für erwiesen ansah. Da jedoch diese Fehler nach offizieller Berechnung keinen so großen Einfluß haben würden, daß nach Ausschreibung der Wahlakte an den betreffenden Orten die Stimmenmehrheit für Becker besiegelt wurde, so beschloß die Kommission in ihrer geistigen Sitzung, dem Pleinum die Gültigkeitsklärung der Wahl Beckers vorzuschlagen.

"Paritätische" Hohenzollern-Verherrlichung. In den preußischen Schulen ist aus Anlaß der neulich stattgehabten Silberhochzeit Wilhelms II. eine Schrift des Hofpredigers Rogge verteilt worden, die in dem Kapitel "Kaiser Wilhelm II. und das preußische Schulwesen" den Hergang bei dem Fall des Berliner Schulgesetzes erzählt. Von dieser Schrift gibt es, wie sich nun herausstellt, zwei Ausgaben, eine zentrumsfreudliche und eine zentrumsfreundliche.

In der ersten Ausgabe heißt es an einer Stelle:

"Auf sein (Wilhelms II.) persönliches Eingreifen ist es zurückzuführen, daß der preußischen Volksschule bis heute der Charakter einer Staatsseinrichtung be wahrt geblieben, und daß der zeitweilige Versuch, sie unter die Herrschaft der Kirche und ihrer Geistlichkeit zu stellen, gescheitert ist. Es würde sich insbesondere verhängnisvoll für die Entwicklung des preußischen Volksschulwesens erwiesen haben, wenn in den katholischen Volksschulen der römisch-katholischen Geistlichkeit ein ausschlaggebender Einfluß eingeräumt worden wäre, und es hat während der Regierung Kaiser Wilhelms einen Augenblick gegeben, in welchem die Volksschule von dieser Gefahr bedroht schien. Ihre rechtzeitige Abwendung ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß König Wilhelm mit vollem Verständnis für diese Gefahr einem Schulgesetz seine Zustimmung versagte, das diesen clerikalischen Einflüssen einen weiten Spalt Raum gewährt haben würde."

In der zentrumsfreudlichen Ausgabe heißt es dagegen:

"Auf seine persönliche Veranlassung ist bereits im Jahre 1890 dem preußischen Landtag der Entwurf eines Gesetzes vorgelegt worden, durch welches eine gerechte Verteilung der Volksschulosten herbeigeführt und die bereits angebaute Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichts zum Abschluß gebracht werden sollte. Dem Lehrerstande sollte nach diesem Gesetzentwurf schon damals der Bezug eines festen, den örtlichen Verhältnissen entsprechenden Dienstleistungsmess gewährt werden. Leider sind die durch diesen Gesetzentwurf in Aussicht genommenen Verbesserungen des Volksschulwesens damals noch nicht verwirklicht worden. Die Verhandlungen über ihn nahmen einen Verlauf, durch welchen der prußischen Volksschule der Charakter einer Staatsseinrichtung nicht hinlänglich gewahrt geblieben wäre. Mit vollem Verständnis für diese Gefahr ordnete daher König Wilhelm selbst aus eigenstem Entschluß die Rückziehung dieses Gesetzentwurfes an."

Die Geschichte ist für den Unbefangenen nicht nur sehr späthast, sondern auch sehr lehrreich. Sie zeigt nämlich, wie die Geschichtie zum Peitsch der Hohenzollern, aber auch unter Berücksichtigung der Parteien, die man für diese oder jene Zwecke, hauptsächlich zur Bewilligung von Geld, gebraucht, gemacht wird.

Der Fleischmangel steigt. Ein Telegramm meldet der "Deutschen Fleischzeitung" aus Kassel: Nach einem Bericht der hiesigen Schlachthofverwaltung wurden hier im Februar b. J. 831 Schweine weniger geschächtet als im selben Monat 1905; im Februar 1905 kamen 2971 Schweine, im Februar 1906 nur 2150 zur Schlachtung. — Das sind die Folgen der Agrarpolitik!

Aufland.

Gapon's Brief. Gapon hat sich auf verschiedene harsche Angriffe hin in einem offenen Brief bereit erklärt, sich selbst den Gerichten zu stellen. Wie bringen den Brief, der zu einer Anzelegenheit von nicht absehbarem Tragweite Stellung nimmt, nach der "Russ. Korr." nachfolgend in vollständiger Übersetzung: "An die Bürger! Ja hundert russischen und ausländischen Zeitungen wird mein Name jetzt breit getreten. Man verbrennt, man läßt mich, man schlägt mich, den am Boden liegenden, den der bürgerlichen Rechte beraubten, mich schlägt man von allen Seiten ohne Scham. Leute verschiedenster Lager und Richtungen: Revolutionäre und Konservative, Liberale und gemäßigte Zentrumaleute, alle reichten sie einander die Hände gleich Pilatus und Herodes und vereinigten sich in dem boshaften Grusche: "Kreuzigt Gapon, den Dieb und Lockpfeifer!" Kreuzigt die Gaponisten, diese Verräte!" Die Regierung begnadigt mich nicht. In Ihren Augen bin ich offenbar ein zu wichtiger Staatsverbrecher, für den die allgemeine Amnestie keine Gelung haben kann. Ich schwieg. Ich hätte auch weiter ge-

schwigen, bran ich soll es nicht nach der Stimme des Gewissens als nach der öffentlichen Meinung und nach der Zeitungsgeschriften zu hören. Aber es tat mir in die, wenn ich auf die Gedanken die Hörer des 22. Januar hörte, die oft ihrem Blute hab, hörte ich Hoffnung, den militärischen Frieden wieder zu öffnen haben. Mirre zweitgrößte Sünde der Arbeit beweist mich jetzt zu reden. War mortiert sie ebenso wie mich und erschien ich ihnen sie oben schon schreckliches. Wie sind nicht weiter im Stande zu leben und zu arbeiten, sagen sie. Der führende Gasse-Poloff, diese habsurde Schande, die ich an der eigenen Brust trage, brachte mich nach mir. Es ist ein zu schweres Kreuz, daß er den neuen Sitzungen seiner ehemaligen Genossen ausführt. Aus dem kleinen Büro hörte der Eigentümer schwärzte er, unter dem Vorwand der Liebe zur Sache der Arbeiter, deren Zentralkomitee an, und stellte das schweine Mist in das geplante Herz einer ohnehin von den schweren Schlägen der Regierung und dem Staat als getroffenen Organisation. Und jetzt läuft sie dieser Poloff als ein Held, der eine große Tat verübt hat. Unterstützt von einer gewissenlosen Kette, die nicht aus Arbeitern besteht soll. Aber ferner oder später wird er gezögern sein, sich vor seinen Genossen zu erkennen, und zwar vor der Veranschlagung russischer Fabrikarbeiter" (offizieller Name der Gaponisten). Doch bevor noch das unparteiische, gewählte Arbeitergericht über die von dem Arbeitervertrater Poloff angeregte Sache verhandeln wird, fordere ich im Namen der materiellen und moralischen Leidenden Helden vom 22. Januar sowie zur Kontrolle meines Gewissens eine unverzüglich öffentliche Gerichtsverhandlung. Bei dieser, sowie bei dem Arbeitergericht, werde ich auf alle Anklage antworten und meine Schuldflucht zu beweisen suchen. Mein Gewissen ist ruhig. 18. Februar (3. März) 1906. Georgy Gapon."

Österreich-Ungarn.

Die österreichische Wahlreformvorlage beschäftigt gegenwärtig das Parlament. In offener Weise sprach sich Ministerpräsident Gauthier zugunsten des allgemeinen gleichen Wahlrechts aus. Seitens der Reaktionäre wird ver sucht, durch Sonderwünsche die Regierung von ihrem Wege abzuhalten. Hoffentlich spuckt diese den Dunkelmännern in die Suppe und hält fest an ihrer Vorlage. Die Unterstützung unserer Genossen ist ihr sicher.

Ketter in der Not. Wie verlautet, haben die Peper-Banken der ungarischen Regierung einen Vorschlag von 100 Millionen Kronen in laufende Rechnung zu mäßigen Bedingungen gewährt. Die Operation hat den Zweck, den Aussall der direkten Steuern, der infolge der Vereinigung der Steuern eingetreten ist, zu decken.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des "Lübecker Volksboten"

Berlin, den 9. März 1906.

61. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Um Bundesratschisch: Krätsche. Die Debatte über den Poststaat wird beim Titel "Staatssekretär" fortgesetzt. Zu den bisherigen Resolutionen sind noch 3 Resolutionen Grüber (Benz) hinzugekommen, welche 1. Einstellung des Postanweisungsverkehrs an Sonn- und Feiertagen, 2. Aufschub der Behandlung der am Vorabenden der Sonn- und Feiertage aufgegebenen Massendrucksachen sendungen auf den nächsten Wochentag, 3. Beschränkung des regelmäßigen Nachdienstes auf die fünfte Nacht verlangen.

Mogalla v. Bieberstein (R.) spricht für Heraussetzung der Fernsprechgebühren auf dem Lande. (Beispiel) Bazio (M.) erklärt die Resolutionen störrisch für finanziell bedenklich und beantragt, sie der Regierung nur zur Erwägung zu empfehlen. Die Resolutionen Grüber sind unverhältnismäßig; dagegen stellen die nationalliberalen Resolutionen das Erreichbare dar.

Werner (U.) wünscht Besserstellung der Postlinie. Blell (F.P.) wendet sich gegen den Abg. Erzberger. Eine Postüberarbeitung führt regelmäßig zu einer starken Verkehrsstiegerung und damit zur Erhöhung der Reichseinnahmen. Auch die Durchführung der Resolutionen Grüber kostet Geld; ich nehme aber an, daß es dem Zentrum ebenso ernst mit seinen Resolutionen ist, wie uns mit den unseren. — Redner dankt dem Staatssekretär für die Bestimmung, wonach auch die Postseite der Postarten beschrieben werden darf, wünscht eine Postermäßigung für größere Drucksachen sendungen und wendet sich gegen die vorgeschlagene Aufschlagskartensteuer, zumal die Aufschlagskarte geradezu ein Mittel für den Abschauungsunterricht geworden sei. (Beispiel links).

Geheimrat Neumann äußert Bedenken gegen die finanzielle Tragweite der vorgeschlagenen Resolutionen. Die Aufbesserung einer Beamtenkategorie ist gleicher Wunsche in anderen Kategorien hervor. Seit die Resolutionen auf Militärwanter Bezug haben, drückte es sich empfehlen, sie bis zur Beratung der Militärpostgesetze aufzuhüllen. Marcour (S.) fordert die Postverwaltung auf, gegen die Einschmuggelung unsittlicher Bücher über Luxemburg energische Maßregeln zu ergreifen. Ebenso sollte die Postverwaltung einen Ehrenpunkt darin sehen, gegen unsittliche Postkarten und gegen Prospekte, die unser Volk vergiften, einzuschreiten. Brüst sie doch in den polnischen Provinzen, die Adressen genau darauf, ob sie etwa unsittliche polnische Worte enthalten. Wir sind bereit, die Telephongebühren in den Städten zu erhöhen, wenn dafür die Telephon- und Telegraphengebühren auf dem platten Lande herabgesetzt werden. Der jetzige Posttarifstarif begünstigt in unbilliger Weise die großen vor den kleinen Zeitungen. Es würde sich empfehlen, einen progressiven Posttarif einzuführen.

Staatssekretär Krätsche: Es sind Wünsche laut geworden, den südwestsafarikanischen Truppen bessere Verbindung mit der Heimat zu verschaffen. Indessen hat die Militärverwaltung erklärt, daß es unmöglich sei, noch mehr Battele als bisher zu besetzen. Eine Änderung des mäßigen Posttarifs würde schwierig sein. Lassen wir das Zeitungsgewerbe endlich in Ruhe. Die Postverwaltung tut ihr möglichstes zur Bekämpfung unsittlicher Bücher und Karten; man darf aber nicht vergessen, daß Schnelligkeit die vornehmste Pflicht der Post ist, und die Prüfung sich daher immer auf Stichproben beschränken muß. Die Reinlichkeit der Diensträume wird sorgsam gepflegt. Die Postablagen auf Aenderung des Postausdrucksverfahrens haben große Bedeutung. Ein zu-

und schaffener Zettel beim Richter für das Abstimmungskomitee leicht in unrechte Hände fallen. Die Abstimmungskomiteen werden nicht anders behandelt als andere Poststellen und irgendwo müssen doch die Karten gestempelt werden.

Dr. Spohn (FDP) fordert daß durch ungenügende Belebung erwogene Söldner vieler Postbeamten. Auch der unverheiratete Staatssekretär sollte dieser Erziehung sein Interesse zuwidern. (Heiterkeit.)

Staatssekretär Kräfke konstatiert, daß unverheiratete Beamte überall vorhanden. Mit dem unverheirateten Staatssekretär hat die Erziehung im Postwesen nichts zu tun. (Heiterkeit.)

Kubell (Ant.) wünscht Besserstellung der Oberpostpraktikanten.

Bede-Hebelberg (NL) wünscht angestammte badische Postbeamte für die Postämter in Baden.

Staatssekretär Kräfke beharrte erneut jede Zurücksetzung der Badenser.

Sabach (FDP) wünscht, daß die kleinen Provinzjunktionen weniger Porto zu zahlen haben als die großen Blätter, und wünscht diese Frage gleichzeitig mit der Erhöhung des Portos für Postkarten im Ditsverkehr geregelt.

Meerten (FDP) vertheidigt seine Partei und die Resolutionen seiner Partei gegen die Angriffe des Abg. Erzberger. Wäre ich boshaft, ich würde sagen: Abg. Erzberger ist nur deshalb gegen unsere Resolutionen, weil sie nicht von ihm stammen. (Dr. Heiterkeit links.) Die Resolutionen Gröber auf Einstellung der Geld- und Drucksachenendung an Sonntagen sind unannehmbar. Dagegen stimmen wir der Resolution Gröber auf Einschränkung des Nachtdienstes zu, obwohl sie an kleineren Orten sehr durchführbar sein dürfte. Medner tritt für bessere Fernwechselführung für Berlin nach Königsberg und für ein neues Postamt auf dem Gesundbrunnen bei Berlin ein. Jetzt, da man sich so sehr für Kolonien efreut, sollte man nicht vergessen, daß der Gesundbrunnen eins eine Kolonie von Berlin war. (Heiterkeit. Rufe: Auh!) Daß die Nationalliberalen unsere Resolutionen nur zur Erwagung empfohlen wollen, zeugt von bedauerlicher Unschlüssigkeit. (Zurufe b. d. Soz.: nationalliberal!) Wir werden beantragen, daß über jede unserer Resolutionen einzeln abgestimmt wird. (Wettkampf b. d. Freiheit)

Dr. Becker-Hessen (NL) tritt für die Vermehrung und Besserstellung der Postbeamten in den Kolonien ein.

Kubell (SD): Die berühmte Fündigkeits der Post verlagt manchmal. So wanderten 2 Briefe mit der deutlichen Aufschrift "Philadelphia bei Storkow in der Mark" über große Wasser nach Philadelphia in Amerika, was für die Betreffenden umso unangenehmer war, als es sich in den Briefen um die endgültige Festlegung eines Hochzeitstermins handelte. (Heiterkeit.) Auf der Adresse eines Briefes an unsern Kollegen Schmidmann wurde "Niedorf statt Reichstag" gelesen und es brauchte 14 Tage, um festzustellen, daß es in Niedorf keinen Reichstag gibt. (Heiterkeit.) Das kommt aus der Überlastung der Beamten. Auf anderem Gebiete nämlich auf politischem, beweist die Post weit größere Fündigkeits und Fixigkeit. Der Vertrauensmann unserer Partei in Schwerin erhielt 3 Briefe mit Parteidateien durch die Post augehandt. Gleich am nächsten Morgen erschien der Staatsanwalt bei dem Vertrauensmann, erklärte ihm, er habe tags zuvor drei Briefe mit dem und dem Gewicht erhalten (Hört! Hört! b. d. Soz.) und nahm eine Haussuchung vor, bei der aber nichts zur Beschlagsnahme Geeignetes entdeckt wurde, sodass der Staatsanwalt mit langer Nasenabschieben mußte. Wie kommt die Post dazu, der Staatsanwaltschaft derartige Polizeidienste zu leisten? Unter den Postschaffnern in Schwerin berichtet großer Erbitterung über die Glückschwirtschaft, zu denen die gehobenen Stellen Antrag geben. Die Landbriefträger ebendort beschweren sich, daß sie erst nach achtzehn Jahren in höhere Stellen aufzufinden können. Einzelne Landbriefträger haben täglich 4½ Meilen zu gehen. Hier sollte unbedingt Remedium eintreten. (Bravo! bei den Soz.)

Damit schließt die Diskussion über den Titel "Staatssekretär".

Es folgt die Abstimmung über die Resolutionen.

Die Resolution Kopisch (Denkschrift über das Dienstalterstufenystem), Bäsig (zurechnung der Militärdienstzeit, Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses, Gehaltsaufbesserungen) werden durch die Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen, Nationalliberalen und Antisemiten angenommen.

Mit derselben Mehrheit werden die Resolutionen Kopisch (aus Auseinandersetzung der aktiven Dienstzeit bis zur Dauer von 3 Jahren und auf Gleichstellung der bei der Gendarmerie und Schutzmannschaft etatmäßig angestellten Militäranwärter mit den übrigen) der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen.

Eine weitere Resolution Kopisch (1½-fache Auseinandersetzung des Dienstes von 8 Uhr abends an und des Sonntagsdienstes) wird nach dem Antrag Bäsig (NL) der Regierung zur Erwähnung überwiesen.

Die Resolution Kern (R) auf Ausgleichung der Höhen des Dienstalterstufenystems wird angenommen, die Resolutionen Gröber und die Kommissionsresolutionen werden alsdann zur Berücksichtigung überwiesen.

Es folgt die Beratung der weiteren Positionen.

Beim Kapitel 80 (Gehälter der Sekretäre, Assistenten u. s. w.) wird die Resolution Kopisch auf Erhöhung der Gehälter der Sekretäre, Bureaubeamten 2. Klasse, der Oberassistenten, Assistenten und vollbeschäftigte Postverwalter gegen die Stimmen der beiden freisinnigen Parteien und der Sozialdemokraten abgelehnt.

Giehoff (FDP) tritt für Aufbesserung der Oberpostkassenrendanten ein.

Beim Titel Postunterbeamten wird die Resolution Kopisch (Erhöhung der Gehaltsbeilage der in nicht gehobenen Stellen befindlichen Unterbeamten auf die Höhe von 1000 bis 1600 M. und des Höchstgehalts der Unterbeamten im Landbestelldienst, Botenpostdienst und Leitungsaussehendienst auf 1100 M.) angenommen.

Bei den Einnahmen liegen die Resolutionen der Bürgertafelkommission auf Portofreiheit der Soldatenpäckchen bis zu 5 kg. Erleichterung der Telefon- und Telegraphenbenutzung auf dem Lande, Befreiung des Poststellens und Untersuchung über die Portofreiheit fürstlicher Personen vor.

Graf Orio (NL) bittet dringend um Billigung des Telefonverkehrs auf dem Lande.

Staatssekretär Kräfke sagt wohlwollende Prüfung zu.

Giehoff (FDP) bedauert, daß der Staatssekretär sich nicht zu der Anregung des Abg. Kämpff betr. Herauslösung der Weltportozöl geäußert habe.

Staatssekretär Kräfke erklärt, daß man nicht so weit gehen könne, wie Herr Kämpff verlangt habe. In England

habe es 17 Jahre gebraucht, bis der Aussatz bei der Herabsetzung des Portos weitgemacht wurde.

Liébhour (SD) verlangt Ausdehnung des Berliner Postortos auf alle Orte des Berliner Eisenbahnparks. Viel mehr. Meinten sollte das St.-Porto abgeschafft werden, dessen Existenz auch für die Kunden keine gewisse Aufgabe ist. Die Kundeninnahme würde nur eine sehr unbedeutende sein und sehr bald durch die auferstehende Berlinsteigerung aufgeglichen werden. Außerdem hofft der Staatssekretär um Berücksichtigung dieses Wunsches in dem nächsten Etat. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Dr. Müller-Sagan (FDP) verlangt eine neue im Namen des Kulturförderung die Verbilligung des Weltportos. (Bravo! links.)

Die Einnahmen werden bewilligt. Die Abstimmung über die Resolution wird ausgelegt.

Hierauf verzogt sich das Haus auf Sonnabend, 1 Uhr. (Reichsdruckerei und Reichseisenbahnen.)

Schluss 7 Uhr.

Vereins und Nachbarsgebiete.

Sonnabend, den 10. März 1906.

Zugang nach den Möbelfabriken von Hinrichs & Stech, Demuth & Co., Gebr. Wallerstrand und Ad. Hess ist seitens der Möbelfabrik, Drechsler, Maschinen- und Hilfsarbeiter streng fernzuhalten.

Zugang von Werstarbeitern nach Rostock ist fernzuhalten, da 1000 Arbeiter der Neptunwerk ausgesperrt sind!

In eine Lohnbewegung sind die in hiesigen Fuhrwerksbetrieben beschäftigten slawischen eingetreten.

300 M. Belohnung. Seit dem 7. v. M. wird der hier auf der Hartsteinfabrik a. d. Herrenbrücke wohnhaften Ingenieur Hans Goos vermisst. Derselbe verließ abends 8½ Uhr das Restaurant zur Herrenbrücke, um mit einem Boote nach der am jenseitigen Ufer belegenen Hartsteinfabrik zu gelangen. In seiner Wohnung ist er jedoch nicht eingetroffen. Es wird vermutet, daß der Vermisste bei dieser Reise fahrt ins Wasser gefallen und ertrunken ist. Der Vater des Vermissten sicherte derjenigen Person, welche seinen Sohn oder dessen Leiche erwartet, eine Belohnung von 300 M. zu. Sachdienliche Mitteilungen werden an das Polizeiamt erbeten.

Von Abel sei der Mensch . . . Nachdem der Regent des Herzogtums Braunschweig der lübischen Staatsangehörigen Luise Specht durch Patent vom 5. November 1905 gestattet hat, fortan den Namen "Luise von Specht" zu führen, hat der Senat der Benannten durch Beschluss vom 7. März 1906 ebenfalls die Ermächtigung erteilt, fortan ihren Familiennamen in "von Specht" zu ändern.

Ein heftiger Sturm, verbunden mit Regen, Schnee- und Hagelschauern, brachte gestern über unsere Stadt Schaden, scheint derselbe jedoch nicht angerichtet zu haben. Offenbarlich wird es nun bald Frühling!

Aus dem Fenster der 1. Etage gestrict ist gestern abend gegen 10 Uhr an der Untertrave 3 das 18jährige Dienstmädchen Bräuer, welches durch das Fenster in seine Wohnung gelangen wollte, da die Tür verschlossen war. Die Unglückliche wurde von Leuten, die in dem Hause wohnten, gefunden und ärztliche Hilfe herbeigeschafft. Ob das Mädchen innere Verletzungen davongetragen hat, konnte bisher noch nicht ermittelt werden. Die Bedauernswerte wurde zu ihren in der Hundestraße wohnenden Eltern gebracht.

Das Benefiz für den Kapellmeister Wenz, welches gestern abend im Stadthallentheater stattfand, verließ für alle Teile befriedigend. Der Saal war sehr gut besetzt und auch die Vorstellung — es wurde "Tannhäuser" gegeben — verdiente und fand Anerkennung. Zum Schlus gab es die üblichen Aufmerksamkeiten für den Benefizianten.

Arbeiterkrisis. Von der Bauarbeiterkrisiskommission wird uns mitgeteilt: In der Möbelfabrik von Schramm verunglückte am Donnerstag morgen der Maschinenheizer, als er beim Hobeln an der Hobelmaschine beschäftigt war, dadurch, daß er sich die beiden mittleren Fingerspitzen der linken Hand abschnitt.

Volksversammlung. Die am Donnerstagabend stattgefundenen gut besuchte öffentliche Volksversammlung im Vereinshaus wurde vom Einberufer um 9 Uhr eröffnet. Nachdem die Tagesordnung verlesen und ein Bureau gewählt war, erhält der Referent Genosse August Kirsch, Bandschuh das Wort zu seinem Vortrage: "Welche Macht haben die Arbeiter als Konsumen und welche Rechte und Pflichten erwachsen Ihnen aus dieser Macht?" Medner führte in schildernd, überzeugender Weise, ca. einstündiger Rede, den aufmerksamen Zuhörern die einzelnen Punkte seines Themas vor, wofür ihm reicher Beifall zuteil wurde. — Verschieden Medner äußerten sich in gleichem Sinne; einige kritisierten besonders die hiesigen Verhältnisse. — Da sich keine Gegner zu Wort meldeten, erhält der Genosse Kirsch das Schlusswort. Selbiger hob besonders hervor, daß keine Gegner sich gemeldet hatten, sei als ein gutes Zeichen für die Entwicklung der Konsum Genossenschaftsbewegung anzusehen und empfahl den Anwesenden, dem Konsum-Bureau für Lübeck und Umgegend beizutreten, und recht rege Propaganda für denselben zu enthalten.

Stapellauf. Heute morgen 9½ Uhr lief auf der Stochischen Schiffswerft ein für die Oldenburg-Portugiesische Dampfschiff-Werft A. G. erbauter Dampfer vom Stapel. Das Schiff hat eine größte Länge von 270' engl., eine größte Breite auf dem Spannen von 37' engl. und eine Tiefe vom Spardeck von 23' 6" engl. Das Schiff erhält den Namen "Aiga" und hat eine Tragfähigkeit von 3100 Tons. Eine Triple-Compound-Maschine von 900 Pferdestärken wird dem Dampfer in beladenem Zustande eine Geschwindigkeit von 9½ Knoten pro Stunde geben. "Aiga" wird voraussichtlich zum 1. April zur Ablieferung gelangen.

Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde hält seine 10. Versammlung im Bürgerverein ab. Herr Grünlau teilte mit, daß im März noch eine größere Vortragssitzung stattfindet, in der das Licht-Bad in Wort und Bild der Gegenstand der Versprechung sein wird. Die Versammlung setzte ferner die Preise für die Benutzung des Licht-Bads fest, sowie die Eintrittspreise für die Konzerte. Vorgesetzt wurde der sich für jung und alt gleich gut eignende Gymnastapparat "Autogymnast". Beschreibung und die Vorführung einzelner Übungen hatte gleich reges Interesse. Den Vortrag d. Abends hielt Herr Satow, der in seinen Ausschreibungen für rechtzeitige Ausklärung der Jugend eintrat. Die Darlegungen des Vortragenden gliederten sich in die Hauptabschnitte: "Wer soll aufklären?" Die Schäden des Schwangers und schließlich im Schlussteile des Vortrages die

Beispiele, wie Eltern den Aufzubauen entsprechend verfahren können. Der Vortrag wurde dankbar aufgenommen; höchstens auch recht viel beherzigt.

Kaiserpavane. In dieser Woche wird im Kaiserpanorama "Kaiserpavane" mit einer Wandlung durch Bühnensharen ausgestellt. Auch diese Serie bietet manches Interessante, so einen malerischen Ausblick auf Wilhelmshaben usw.

Unglücksfall. Der Hafnarbeiter C. Jönsson, welcher bei dem Schleudampfer "Sjöld" beschäftigt war, starb gestern von der Stelle und sog sich einen Backenknackenbruch zu; der Verletzte mußte sich sofort in kritische Behandlung begeben.

Stadttheater-Theater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Am Sonntag nachmittag 4 Uhr geht zu kleinen Preisen zum letzten Male der Schwan "Der Biß im Hals" in 4 Akten von Moser in Szene. Abends 7 Uhr gelangt die lustliche komische Oper "Fra Diavolo" zu Aufführung; dann folgt "Die goldene Eva", Berglustspiel in 3 Akten von Schönthan. In nächster Woche wird der Spielplan des Stadttheater besonders interessant gestaltet, da drei berühmte Gäste, nämlich Hans Mohr, Maria Possischil und Alois Pennarini, sämtlich vom Hamburger Stadttheater, als Gäste auftreten werden, wozu sich noch Hl. Irma Navn aus Dresden gesellt. Hans Mohr tritt am Montag, den 12. d. Mts. leider zum letzte Mal in dieser Spielzeit als Don Juan auf. Von allen Theaterbesuchern wird dieses abermalige Gastspiel jedenfalls mit Freuden begrüßt werden. Die Elvira singt Hl. Irma Navn. Der Dame werden Schönheit und große Stimmkräft nachgeschaut. Am Dienstag und Mittwoch wird Maria Possischil ein zweimaliges Gastspiel absolvieren. Am Dienstag geht mit dieser Heroine "Maria Stuart" in Szene, in der sie die Titelparte spielt, während Mittwoch Sudermanns "Heimat" zur Aufführung gelangt und zwar mit der Gattin als Magda. Am Donnerstag, den 15. d. Mts., wird zum zweiten Male "Lannhäuser" wiederholt und zwar mit Alois Pennarini in der Titelparte. Die kommende Woche wird uns also ganz besondere Kunstgenüsse bieten, die sich das theaterliebende Publikum jedenfalls nicht entgehen lassen wird, umso mehr, als sämtliche vier Gastspielabende im Abonnement und zu gewöhnlichen Opernpreisen veranstaltet werden. Wie man sieht, ist die Direktion bemüht, den Spielplan so abwechselnd wie nur irgend möglich zu gestalten. Hohenstein wird das Publikum durch zahlreichen Besuch die großen Auswendungen derselben lohnen.

ph. Diebsgut. Am 8. ds. Mts., abends gegen 8 Uhr, fand ein Arbeiter am Marktplatz einen Sac mit 110 Pf. Brücheisen, anscheinend von geschlagenen, 5 cm. im Durchmesser haltenden Gasröhren herrschend. Der rechtmäßige Eigentümer wird ersucht, sich im Bureau der Kriminalabteilung zu melden.

ph. Unrecht Gut. Bei einem wegen Trunkenheit festgenommenen Arbeiter wurde eine kleine Flurlampe mit Glas und Stiel vorgefunden, über dessen rechtmäßigen Erwerb er sich nicht ausweisen konnte. Es wird vermutet, daß der Trunkene sich irgendwo diese Lampe rechtswidrig angeeignet hat.

Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 8. bis 14. Febr. d. J. im ganzen 184 Schiffsunfälle gemeldet worden. Es sind 7 Dampfer und 12 Segelschiffe total verloren gegangen. 125 Dampfer und 37 Segelschiffe haben Beschädigungen erlitten.

Entw. Zur Reichstagsslandkarte der freisinnigen Volkspartei, welche den Regierungsschaffner Thosrade als "Einführungskandidat" aufgestellt hat, schreiben die Städte, von nationalsozialer Seite: "In der Vereinskommunion des nationalsozialen Vereins in Oldenburg wird der Vorstand Bericht erstatte über die Verhandlungen, die er mit dem Vorstande der freisinnigen Volkspartei gepflogen hat, um ein Zusammengehen mit der Volkspartei zu ermöglichen. Nach der Aufführung der Kandidatur Thosrade hat der nationalsoziale Verein die Verhandlungen abgebrochen, da dieser Kandidat ihm unannehmbar ist." Also wollen doch nicht alle Liberalen unter den großen Hut. Das wird für die "Lübecker Anzeigen" die sich über die Einführung der "Nationalen" schon so gefreut haben, sehr schmerlich sein. — Alle 14 Schüler der Primaria des Gymnasiums haben an die Großherzogl. Regierung ein Gesuch eingelegt, gegen den Lehrer des Deutschen, von dem sie sich ungern und ungerecht behandelt fühlen, eine Disziplinaruntersuchung einzuleiten.

Altona. Unschuldig verurteilt. Wegen eines angeblichen Sittenverbrechens, begangen an seiner Tochter, wurde im vergangenen Jahre der Bandmann Schröder aus Ost Steinbeis von der Strafkammer des Landgerichts Altona zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Er verbüßt zurzeit diese Strafe, beteuerte jedoch fortgesetzt seine Unschuld. Seinem Verteidiger gelang es schließlich, so günstiges Material herbeizuschaffen, daß das Wiederaufnahmeverfahren beschlossen wurde. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte das Altonaer Landgericht dieser Tage abermals über diese Sache und sprach Schröder frei. Das Zeugnis der schwachsinigen Tochter wurde nicht für so belastend angesehen, daß daraufhin eine Verurteilung erfolgen konnte, zumal das Mädchen früher ganz andere Aussagen als bei der letzten Verhandlung gemacht hatte. Schröder wurde sofort aus der Strafanstalt entlassen. Ein Antrag auf Entschädigung für die bereits verübte Zuchthausstrafe ist gestellt worden.

Emshorn. In eine Lohnbewegung einzgetreten sind die in den hiesigen Gärtnereien beschäftigten Gehilfen und Arbeiter. Die Gehilfen fordern anstatt 24 Pf. pro Stunde bei einer 10stündigen Arbeitszeit 28 Pf. bei einer 10stündigen Arbeitszeit, und Gehilfen, die diesen Lohn bereits beziehen, einen Aufschlag von 10 Prozent. Die Gärtnearbeiter fordern für ältere Leute eine Erhöhung des Stundenlohnes von 24 auf 28 Pf. und von 22 auf 25 Pf. für jüngere Leute. Die Arbeitgeber sollten sich bis vorgestern entscheiden, ob sie mit den Arbeitnehmern in Verhandlung treten wollen oder nicht.

Ithoe. Großfeuer. Donnerstag abend 8 Uhr entzündten die Feuerwehrsignale; die Dampfsirene verkündete Großfeuer. Es brannte der dem Bahnhofsgebäude gegenüber liegende Güterschuppen des Bahnpediteurs Kähler, wo das entfesselte Element an den dort liegenden Gegenständen mannigfachster Art reichliche Nahrung fand. Bei dem herrschenden starken Westwinde standen die Nachbargebäude in Gefahr. Flugfeuer verbreitete sich über die benachbarten Straßen hinaus. Die Dampfsirene und die Tätigkeit der Feuerwehren mußte sich darauf beschränken, die benachbarten Wohnhäuser zu schützen; der Kählersche Schuppen brannte total aus.

Schwerin. Die Schulden. Nach Meldungen bisheriger Blätter betragen die Schulden des entmündigten Herzogspaares fünf Millionen Mark. Das genügt!

Margarethe Matthiesen
Hugo Schneuer
Büro 11. März 1906. Münster.
Dienstag den 8. März, nachm 8¹/₂ Uhr,
verließ nach langem schweren Leben mein lieber
Mann und meiner Kinder guter Vater, der
Zimmermann August Blandow
im nicht vollendeten 84. Lebensjahr.
Die Beerdigung findet am Montag vorm. 9¹/₂ Uhr
von der Kapelle des Alten Gottesackers aus statt.
Wir gratulieren unsern lieben Großpapa zum
Geburtstage.

Elsa und Walter Bösch.
Unser Kollegen Friedr. B. zu seinem 26.
Geburtstag den besten Glückwunsch.
Ein schönes Los ist einen Mann.
Nette Tapiszier- und Polsterarbeiten.
C. Becker, Stadtwegescheide 16.

Zu vermieten eine Wohnung
zu ruhige Leute Reiserstraße 8.

Zum 1. April eine kl. Wohnung
durch Zufall zu vermieten Schönblenerstraße 12.
Gesucht zum 1. April von älteren Leuten
eine Dreizimmer-Wohnung im Pr. von 200
bis 230 M., Friedenstr. oder deren Nähe bevor-
zugt. Off u. S E 9 an die Erbbed d. Bl.

Gesucht vor sofort eine Werkstatt vor'm
Holstentor.
Angeb. mit Breitgang. u. G B 12 a. d. Exp.

1 Monat (Javol.) sucht Beschäft.
Marktstraße 37/14.

Gesucht ein junger Knecht
zum 1. Mai.
Bäckermeister Hormann, Münster.

Zu Ostern:
Tapiszier-Lehrling.
W. Stark, Möbelgeschäft.
Zu verkaufen ein guterhaltener Kinder-
wagen, ein Puppen-Sportwagen und eine
Säugerkutsche. Gloriusstr. 18, II.

Zu verkaufen 2 Kinder-Dung, 1 Schiebkarre
und Altergerät. J. Holz, Schwartau, Hakenhof 20.

Zu verkaufen ein gut erhaltenes Fahrrad
zu verkaufen Wiededestraße 17, 3 Etg.

Eine Kinderbettstelle billig zu verkaufen.
Emilienstraße 12, im Hause.

Eine zweischläfige Bettstelle
zu verkaufen Bleicherstraße 21.

Ein noch gut erhalten. Kinderwagen
zu verkaufen Friedenstraße 40, port.

Ein gutes Fahrrad und ein hübscher
Blumentisch billig zu verkaufen.
Böttcherstraße 5.

Eine guterhaltene Handharmonika
mit 4 Aufzügen für 6 Mark zu verkaufen.
Stitenstraße 16, 1. Etg.

Ein guterhaltenes Fahrrad, billig, ein
fast neuer Phonograph, neu 60 M., für
40 M. zu verkaufen Ludwigstraße 11, I.

Ein Handkorb verloren,
Zeichen J. R.
Bitte abholen Friedenstraße 95.

Kleinerverkauf jüml. Spirituosen
in bekannter tadeloser Güte.
Hermann Blunk
Eckendorfer Allee 51, Ecke d. Kahlhorststraße.
Geschartige Fett - Blohm - Heringe, große
6 und 7 Pf., bei
Hugo Eggersiedt, Wiededestraße 42.

Goldene u. silb. Uhren
gut und billig.
L. S. Baruch, Friedenstraße 35.

Allen voran
in Haltbarkeit und Preiswürdigkeit
find die
Arbeiter-Garderoben
aus dem größten und ältesten
Spezial-Arbeiter-Garderoben-Gesch. Lübeck

Louis Levy
5 Klingenberg 5.
Gefreiste Lederhosen 2,45 2,85 3,50 M.
Blau Pilot-Hosen 2,30 2,75 3,25 M.
blaue Leder-Hosen 2,40 3,50 4,50 M.
blaue Hosen 1,35 1,75 2,75 M.
Manchester-Hosen 3,50 4,50 5,50 M.
Weiße Männer-Hosen 2,80 3,25 4,50 M.
Sämtliche Hosen sind mit und ohne Schnitt
sowie in allen Durchmessern am Lager
blaue Leinen-Hosen von 1,10 M. an.
blaue Leinen-Jacken, schräge und gerade ge-
knöpft, von 1,10 M. an.
blaue und blau-weiß gestreifte Jacken von
1,10 M. an.

Louis Levy, 5 Klingenberg 5.

Spille & v. Lümann

Fernspr. 1545. LÜBECK. Sandstrasse 17.
Größtes und vornehmstes Spezialhaus für
Herren- u. Knaben-Garderobe.

Konfirmanden-Anzüge	halbare Cheviots und Kammgarn	7 ⁵⁰	10 ⁰⁰	12 ⁵⁰	14 ⁵⁰	Mk.
Konfirmanden-Anzüge	bess. Diagonalos Kamng. u. Chev.	16 ⁰⁰	18 ⁵⁰	21 ⁰⁰	24 ⁰⁰	Mk.
Konfirmanden-Anzüge	Prima Cheviots, Kammgarn etc.	25 ⁵⁰	27 ⁰⁰	29 ⁰⁰	31 ⁰⁰	Mk.
Konfirmanden-Anzüge	feinste Drapés, Techkamng. etc	32 ⁵⁰	34 ⁰⁰	36 ⁰⁰	39 ⁰⁰	Mk.

Konfirmanden-Hüte, Konfirmanden-Handschuhe, Konfirmanden-Wäsche.

Lehrlings - Ausrüstungen für jedes Gewerbe. =

Schuhe und Stiefel!

Starke Nohl.-Knopf- u. Agraffenstiefel m. eingenadelten Lederkappen.
Starke genarbte Schafsstiefel, Arbeiter-Schuhe. Männer- u. Frauen-

Lederpantoffeln (Handarbeit).

Einen großen Posten Schafsstiefel Paar M. 7,00.

A. Drenske Nchf., Breitestraße 21.



Karl Quitzau
Schwartau, Markt 14.

Empfehlung für die

Konfirmation

schw. u. farbige Kleiderstoffe
das ganze Meter 70 Pf., 2 bis 3,50 M.
Neuheiten in Konfirmandenjacken
4 bis 10 M.

Konfirmanden - Anzüge
in großer Auswahl.

Hüte, Mützen, Arbeiter-Artikel usw.

Gebe grüne Rabattmarken. —

24 Breitestrasse 24

wird der Konkurs - Waren - Ausverkauf
der C. Jacobsohn'schen Konkursmasse (Kaufhaus Germania) zu
starken billigen Preisen fortgesetzt. Man beachte die Fenster!

Konfirmanden-Anzüge riesig billig.
Sämtliche Winterwaren werden zu jedem nur annehmbaren Gebot
total ausverkauft. Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet. Verkaufsstunden vorm.

9-1 Uhr, nachm. 2-8 Uhr. Sonntags wie üblich

24 Breitestrasse 24 d. „Hansa-Café“.

Schneiderin
empfiehlt sich in und außer dem Hause.
Biegelstraße 22 a, 1. Etg.

Staunen muß man!

über die
Leistungsfähigkeit
und billigen Preise
meiner erstklassigen Fahrräder.

O. Dortmund
Schwartauer Allee 35.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Vor-
lobungs-Ringe an meine Arbeiter-Kund-
schaft verlasse.

G. Creutzfeld, Goldschmied. Sandstr. 19

Frisch frische Landeier
9 Stück 60 Pf.

W. Boldt, Kottwitzstraße 65.

Guter Mittagstisch
Sweite Wallstraße 36.

Willy Koch,
Bahntechniker,
Lübeck, Holstenstr. 21.

Die geruchlosen

Priester-Hölzer
(D. R. P. Nr. 90980 und 116955)
sind die besten!
Man fordere deshalb stets die geruchlosen
Priester-Hölzer
Arbeiter-Bildungsschule
Lübeck.

Umständehalber findet in nächster
Woche der Unterricht in
Deutscher Sprache
am Montag den 12. d. Mts.
und in
Rede-Nebnung
am Donnerstag den 15. d. Mts.
statt.

Der Vorstand.

Hansa-Theater

Sonntag den 11. März 1906
nachmittags 4 Uhr:

Fremden-Vorstellung.

(Ermäßigte Preise.)

Reserv. Kind. 80 Pf., Erw. 150 M.

Platz 60 1.-

Sperrsitze 30 50 -

Rang 20 40 -

Kassenöffnung 3 Uhr.

Billets zu dieser Vorstellung werden
nur an der Tageskasse verkauft.

Abends 8 Uhr:

Große Vorstellung.

(Gewöhnl. Preise.) Kassenöffn. 7 Uhr.
Vorverkauf in Sager's Zigarren-
geschäft und ausserdem täglich
von 11-1 Uhr an der Tageskasse.

Montag: Dieselbe Vorstellung.

Stadthallentheater.
Sonntag den 11. März, abd. 7 Uhr.
Gr. Doppel-Vorstell. zu eins. Preisen.

Fra Diavolo.

Die goldene Eva

Nachm. 4 Uhr. Zu kleinen Preisen.

Der Bibliothekar

Montag den 12. März. 7¹/₂ Uhr.

Letztes Spiel des Igl preis. Operetten-
sängers Hans Mohwinkel vom Han-
burger Stadttheater und Engagements-Ga-
spiel des Fr. Irma Ravn.

Don Juan.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 59

Sonntag, den 11. März 1906

13. Jahrgang

Zwei Ärzte, eine Apotheke, ein Bürgermeisteramt und ein Menschenleben.

Unter dieser Stichmarke wird der „Frank. Blg.“ aus Trier unter dem 6. März geschrieben:

Das Schwurgericht verhandelte heute gegen einen gewissen Steinbach aus Chrang, der einen Schuhmacher aus Pfalzel, Namens Feiler, am 9. Dezember v. J. den Schädel eingeschlagen hatte. Aus dem Beugesverhör berichten wir nach der „Trierer Zeitung“ vom 6. März:

Arzt Dr. Willems: „Ich war zur Zeit des Vorfalls zufällig in Chrang. Ich stellte sofort fest, daß bei Feiler das Schädelbrett durchtrennt war, und ich machte ihn darauf aufmerksam, daß er sich auf dem Bürgermeisteramt in Chrang einen Schein für die Aufnahme ins Krankenhaus besorgen müsse. Nachdem ich dem Verlehrten einen Notverband angelegt hatte, entfernte ich mich. Am folgenden Tage traf ich ihn unterwegs, im Krankenhaus erneuerte ich den Verband. Bei der Schwere des Falles war eine Operation dringend notwendig, die Apotheke weigerte sich aber, die erforderlichen Verbandsstoffe zu liefern ohne eine Bescheinigung des Arztes Dr. Weiß. Da ich keine Veranlassung hatte, die Kosten vorzulegen, unterblieb die Operation. Als ich am Dienstag, 12. Dezember, den Mann wieder besuchte (der Vorfall ereignete sich am 9. Dezember), lag er noch in demselben Verband; da nun Fieber eingetreten war, hatte eine Operation keinen Zweck mehr. Ich machte nun dem Bürgermeisteramt die schriftliche Anzeige, daß bei der Schwere des Falles Krankenhausbehandlung nötig sei, und daß ich vorläufig die Unterbringung des Verlehrten in das Krankenhaus angeordnet habe.“

Vorsitzender: „Also vor dem 12. Dezember hätte eine Operation mit Aussicht auf Erfolg ausgeführt werden können?“

Beuge: „Ja.“

Staatsanwalt: „Haben Sie irgend jemand von der Möglichkeit des Falles Mitteilung gemacht?“

Beuge: „Ja, dem Bürgermeisteramt.“

Staatsanwalt: „Also, wenn ein Mensch im Sterben liegt, dann wird erst dem Bürgermeisteramt Mitteilung gemacht, ehe etwas geschieht. Warum haben Sie das nicht schon am Montag getan?“

Beuge: „Ich hatte im Krankenhaus Auftrag gegeben, es zu tun.“

Staatsanwalt: „Wäre es nicht bei dem Ernst der Lage Pflicht gewesen, so schnell wie möglich zu handeln?“

Beuge: „Ich glaube, meine Pflicht getan zu haben.“

Staatsanwalt: „Haben Sie dem Verlehrten nicht gesagt, er müsse sich an den Arzt Dr. Weiß wenden?“

Beuge: „Nein, ich habe ihn an das Bürgermeisteramt verwiesen.“

Staatsanwalt: „Stehen Sie in einem unfreundlichen Verhältnis zu Dr. Weiß?“

Beuge: „Nein.“

Staatsanwalt: „Haben Sie denn Dr. Weiß über den Ernst des Falles orientiert?“

Beuge: „Nein, ich habe kein Wort mit ihm gesprochen.“

Beuge Dr. Weiß - Chrang: „Ich habe den Verlehrten am 12. Dezember zuerst gesehen. Abends um 7 Uhr wurde mir gesagt, im Krankenhaus liege ein Mann, der bis dahin von Dr. Willems behandelt worden sei, seit dem vorhergehenden Tage habe sich aber niemand mehr um ihn gekümmert, weil er arm sei und die Gemeinde Pfalzel für die Kosten aufkommen müsse. Ich nahm mich als Distriktsarzt des Landes an und erneuerte den Verband. Weil es schon Abend war, unterließ ich es, die

Sonne anzulegen. Der Mann war mir weder überschrieben worden, noch hatte ich eine sonstige Anzeige erhalten. Nur die Krankenschwester hat mich auf ihn aufmerksam gemacht, und ich war so gutmütig, mich seiner anzunehmen.“

Staatsanwalt: „Wie hätte denn nach Ihrer Ansicht verfahren werden müssen?“

Beuge: „Ich hätte es für richtig gehalten, daß Dr. Willems, wenn die Verbandsstoffe verwelkt würden, mit schriftlicher oder mündlicher Mitteilung gemacht hätte; vor wohnen ja nahe beieinander.“

Vorsitzender: „Haben Sie denn nicht wahrgenommen, daß eine Schädelverletzung vorlag, der Mann ist doch daran gestorben?“

Beuge: „Abends war es dazu zu spät, und morgens war hohes Fieber eingetreten, so daß die Operationen nicht mehr möglich waren. Ich bemühte mich auf dem Bürgermeisteramt um einen Schein für ärztliche Behandlung; der Sekretär sagte mir, ich würde ihn an demselben oder am folgenden Tage erhalten. Ohne Schein darf ich niemand auf Kosten der Gemeinde behandeln.“

Vorsitzender: „Und durch diese formali-schen Weiterungen ist ein Menschenleben zu Grunde gegangen! Haben Sie denn einen Schein bekommen?“

Beuge: „Nein, trotzdem habe ich den Mann behandelt und ihn verbunden.“

Beuge Bürgermeister Just Chrang: „Der Getötete ist ein Trunkenbold gewesen, er galt in der ganzen Gemeinde als cholerisch, frecher Mensch.“

Vorsitzender: „Die Operation ist unterblieben, weil keine Verbandsstoffe geliefert wurden?“

Beuge: „Das weiß ich nicht, ich habe keine Aufforderung erhalten, den Mann ärztlich behandeln zu lassen.“

Vorsitzender: „Herr Dr. Willems, wann haben Sie die Anzeige gemacht?“

Dr. Willems: „Ich schrieb den Bericht am 12. Dezember und bat darin um weitere Versorgung des Verlehrten.“

Beuge Just: „Ich war von Dienstag bis Freitag beschäftigt, Montag hatte ich von dem Fall gehört, und ich mußte annehmen, daß für genügende Versorgung gesorgt sei. Am Sonnabend erkundigte ich mich zufällig bei Dr. Weiß nach dem Verlehrten und erfuhr, daß es ihm schlecht gehe.“

Vorsitzender: „Dann mußte Ihr Stellvertreter etwas tun; es muß doch eine Möglichkeit geben, einem Schwerverlehrten zu helfen! Der eine Arzt tut nichts, der andere nichts, das Bürgermeisteramt auch nichts und der Mann stirbt!“

Staatsanwalt: „Konnte denn nicht, wie es verständig wäre, bei der Schwere des Falles der Mann ohne weiteres operiert und die Kosten nachher bewilligt werden? In solchen Fällen hängt doch oft das Leben von einigen Minuten ab.“

Beuge: „Es muß doch erst festgestellt werden, ob der Mann wirklich tot ist.“

Staatsanwalt: „Und inzwischen kann der Mann sterben?“

Beuge: „Das kann vorkommen, aber der Fall ist noch nicht an mich herangetreten.“

Oberstvorsitzender Giechhorn-Pfälzer erklärt, er habe sich dem Dr. Willems gegenüber bereit erklärt, die Kosten der Behandlung aus seiner Tasche zu bezahlen, wenn die Gemeinde sich weigern sollte.

Dr. Willems erwidert, er habe diese Anerkennung überhöht. Die Schwester im Krankenhaus habe auf einer schriftlichen Erklärung des Oberstvorsitzenden bestanden.

Die Sachverständigen, Medizinalrat Dr. Möller und Kreisarzt Dr. Hoffmann beluden, bei rechtzeitiger operativer Eingriffen sei die Möglichkeit vorhanden

gewesen, den Verlehrten am Leben zu erhalten. Hiermit endigte das Verhör. — Ein Kommentar könnte dieses nette preußisch-deutsche Kulturbild nur abschwächen.

Soziales und Parteileben.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Im Empliwerwerk bei Thale sind noch bliegerischen Blättern gegen 900 Arbeiter wegen Lohnforderungen ausständig. — Die Ausständigen der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ nahmen die Arbeit wieder auf. Die Forderung der Arbeiter bezüglich der Prämienzettel ist erledigt worden. — Nach Ablauf der Rundungssatz legten in der Weberei Gebr. Junkers in Heddert etwa 100 Weber die Arbeit nieder. Sie fordern eine Lohn erhöhung von 20 Prozent, was die Firma ablehnt. In drei anderen Webereien im Gladbach-Hedderer Bezirk haben die Arbeiter gefündigt. — Auf der Continental Cauchoic- und Gutta-Percha-Compagnie in Hannover ist es zu Differenzen mit den Heizern und Maschinisten gekommen, infolge deren diese die Arbeit niedergelegt, sodass der ganze Betrieb mit seinen über 2000 Arbeitern vorläufig stillgelegt werden musste. — 1800 Bader gehülfen Leipzig sind in eine Lohnbewegung eingetreten. — Wegen Begehrigkeit zum Hasenarbeiterverband gewahrsiegelt wurde eine Anzahl Arbeiter auf Wallwitzhafen bei Dessau.

Die Berliner Handelsgärtner stehen in einer Lohnbewegung. — Nachdem auf dem „Theresienhöchste“ in Potsdam-Ottakau die Hundsförster und Schlepper wegen Lohnstreitigkeiten in den Ausstand getreten waren, haben nunmehr auch die übrigen Arbeiter erklärt, nicht weiter arbeiten zu wollen. Die gesamte Belegschaft, etwa 1000 Mann, ist ausgeblichen. Auch auf dem „Wilhelmschacht“ haben etwa 100 Schlepper und Hundsförster die Arbeit eingestellt. — In Krakau ist ein Streik der Konfektionsfleiner ausgebrochen. — Bei der Firma Pöhl in Romarisch in Böhmen ist ein großer Streik ausgebrochen. Die Firma versucht, die Akkordlohn zu reduzieren, dem sich die Fleiner mit aller Energie widersetzen. Es streiten etwa 400 Fleiner.

Einen prinzipiell wichtigen Beschluss hat am 6. März der Gemeinderat von Mühlhausen im Elsaß gefasst. Dort sind zurzeit Textilarbeiter ausgesperrt, und viel mehr sollen ausgesperrt werden, und zwar ist der Gegenstand des Konfliktes der Behn und entlastet, dessen Einführung von den Schlumberger und Genossen, den Textil-Millionären, für gleichbedeutend mit dem Ruin der Industrie ausgegeben wird — die alte Geschichte, die die scharfmärschischen „Herren im Hause“ immer erzählen. — Die sozialdemokratische Fraktion des Gemeinderats hat nun beantragt, die Ausgesperrten gegen angemessenen Lohn mit städtischen Arbeiten zu beschäftigen. Am Dienstag stand dieser Antrag zur Verhandlung. Genosse Emmel führte zur Begründung aus: Zu wichtigen Fragen, wie die der Verkürzung der Arbeitszeit, müssen die öffentlichen Körperchaften Stellung nehmen. Heute handelt es sich vor allem darum, die Arbeiter, welche zu Tausenden ausgesperrt werden sollen, vor der äußersten Not zu schützen. Emmel legte in streng sachlichen Ausführungen die Ursache der gespannten Kassenauflösung dar. Durch den Antrag solle dafür gesorgt werden, daß die Arbeiter nicht im Elend verkommen! Durch diese Hilfsaktion diente man nicht nur den dabei direkt beteiligten Arbeitern, sondern auch den in Mühlhausen gezogenen Geschäftsmenschen, indem sie vor dem großen wirtschaftlichen Nachteil, der sie zweifellos durch die Ausperrung treffen würden, bewahrt würden. Die Phrase von der Gleichberechtigung der beiden Parteien könne hier nicht in Anwendung gebracht werden, da die Fabrikanten ihr

Shil.

Sozialpolitischer Roman von Disraeli.
Übersetzt von Natalie Siebeneich.

33 Fortsetzung.

Die Musik und die Fahnen verhinderten Ebbe. Künft der Führer des Volkes. Sie stiegen den steilen Pfad empor, der auf den Rücken des Druidenaltars führte und umgeben von Gräsern und unter dem begeisterten Zauber der Menge trat Walter Gerard vor, um eine Ansprache zu halten an die Fackel-Versammlung (Torchlight Meeting — diese Versammlungen bei Fackelschein spielten zu jener Zeit eine große Rolle; sie begannen schon während der Reformbewegung.) Seine hohe, schlanke Gestalt erschien bei dem ungewissen flackernden Licht kolossal, seine volle und mächtige Stimme reichte hinab bis an die äußersten Ränder seiner unermöglichlichen Führerschaft, die, wie durch Zauberei, plötzlich in lautlose Stille versunken war. Der feste und ernste Blick der Versammelten, den Mund zu begeisteter Zustimmung geöffnet, während sie den Darlegungen des Unrechts, das sie erlitten, und der Verteidigung des heiligen Rechts der Arbeit lauschten, — der Fackelsturm und das Schwingen der Fackeln, wenn eine klüne Rebewand sie bis ins Innere rückte: die Sache, die Stunde — alles vereinigte sich, die Versammlung überwältigend, eindrucksvoll zu machen.

„Ich bin begierig, ob Warner heute Abend sprechen wird“, sagte Stüber Mid zu Devil's Dust.

„Er kann nicht loslegen wie Gerard“, meinte sein Gefährte.

„Aber er ist doch ein Hauptlerl“, bemerkte der Stüber. „Die Handwerker schwören auf ihn, und das ist eine mächtige Sektion.“

„Wenn man einer Frage auf den Grund gehen will, dann gibt es Niemand, der Stefan Mocky das Wasser

reicht“, sagte Devil's Dust. „Sie müßten sechs Geistliche auf einmal nehmen, um mit ihm fertig zu werden. Er kennt die Prinzipien der Gesellschaftsordnung auswendig. Aber Gerard weiß die Leidenschaft zu erwecken und —“

„Und das ist der Weg zum Ziel“, unterbrach ihn Stüber Mid. „Ich wollte, er sagte: Vorwärts! Marsch! und alles ginge gut.“

„Es ist noch viel zu tun, ehe man Vorwärts! Marsch! sagen kann“, lehrte Devil's Dust seinen Freund. „Wir müssen Diskussionen haben; wenn es ans Argumentieren geht und an die Größe, dann haben die Oligarchen keinen Boden unter den Füßen; und wir dürfen keine steuerbaren Artikel kaufen, keine Schnaps und Tabak; wenn sie kein Geld haben, um die Bonbonette und die Polizei zu bezahlen, dann können sie sich drücken lassen.“

„Wie klug Du bist! Wahnsinnig, Du hast was in Deinem Schädel!, sagte Mid bewundernd.

„Nun, ich habe über diese Dinge nachgedacht, seit ich weiß, daß zweimal zwei vier ist“, erwiderte sein Freund. „Ich war noch nicht zehn Jahre alt, als ich zu mir sagte: es ist ein lächerlicher Wissens, daß ich hier in diesem Dorf mich abracken muß, damit ein vornehmer Herr Portwein trinken und seine Beine auf einem türkischen Teppich ausstrecken kann.“

„Hört, hört! Hear! Hear! Hört! der englische Zustimmungsrufer bei Reden — auch im Parlament rief er plötzlich, als Gerard gerade ein packendes Wort gesagt hatte. „Ja, das ist der Mann für das Volk! Du wirst sehen, Mid, was auch geschehen mag, Gerard ist der Mann, welcher an der Spitze stehen wird.“

Gerard hatte unter enthusiastischem Beifall geschlossen, id Warner, der Handwerker, dessen Verfeindung wohl innerlich wird, und der unterdrückt ein hellblauer Führer und einer der eitrigsten Anhänger Gerards geworden war, hatte ebenfalls eine Ansprache an die Menge gehalten. Das Volk hatte zugehört und Beifall gesahnt und damit war das

Geschäft dieser Nacht beendet. Nun wurden die Massen erwähnt, in Ruhe und Ordnung auseinander zu gehen. Die Musik spielte einen Triumphmarsch — die Führer waren vom Drudenalter heruntergestiegen; die Menge verschwand und nahm ihre lähmende Beschlüsse und ernsten Gedanken mit in die Stadt zurück.

Stüber Mid und Devil's Dust gingen zusammen fort, das Geschäft ihrer Nacht hatte noch nicht begonnen und es war ein sehr wichtiges. Sie schlugen den Weg nach jener Vorstadt ein, in welche Gerard und Morley am Abend ihrer Rückkehr von Marburg Abtei sich begeben hatten, aber es war nicht ihre Absicht, dem „Läufigen Jack“ und seinen glorreichen Salons einen Besuch abzustatten. Nachdem sie sich durch viele dunkle Gäßchen gewunden, bogen Mid und sein Freund in einen Durchgang ein, der in einen vierstöckigen Hof von nicht unbedeutendem Umfang auszäandete und von hohen Gebäuden, augenscheinlich Baren-Magazinen, umgeben war.

In eines dieser Gebäude traten sie ein; Devil's Dust nahm eine düster brennende Lampe, die auf dem Stein eines leeren Herdes stand und führte seinen Freund durch mehrere unbewohnte, unmöblierte Räume, bis sie endlich in eins kamen, dem man anah, daß es bewohnt war.

„Nun, Mid!“ fragte er in ernstem, fast feierlichen Tone, „Bist Du entschlossen?“

„Ganz, mein Herzschlagjunge,“ erwiderte sein Freund und lächelte mit etwas erzwungener Läufigkeit.

„Es muß viel erduldet werden,“ sagte Devil's Dust, „es stellt einen Mann auf die Probe.“

„Das meinst Du doch nicht?“

„Wenn Du aber entschlossen bist, dann ist alles gut.“

„Nun woß ich Dich verlossen.“

„Nein, nein, Däly,“ (löstende Ablösung für Devil's Dust) sagte Mid.

„Ich muß gehen und Du muß hierbleiben, bis Du gerufen wirst. Nur, gib Acht — was immer von Dir verlangt wird, gehorche! Und was immer Du siehst, sei ruhig.“

ganzes wirtschaftliche Übergewicht über die Arbeitler zur Sitzung bringen. Der Gemeinderat müsse den in wirtschaftlicher Hinsicht schlechteren Gesellen zu Hilfe kommen. Der Bürgermeister Kaiser meinte hingegenüber, daß der Gemeinderat in diesem Konflikt Neutralität zu wahren habe. Dass eine größere Anzahl Arbeitler ausgesperrt werden soll, sei zwar eine bedauerliche Sache, und es werde sich dabei die Notwendigkeit einer Untersuchung der Betriebsverhältnisse ergeben, aber der gesetzte Untergang überschreite die Grenzen des Gemeinderats. Nun aber trat ein "Demokrat" auf den Plan und sprach gegen den Vorschlag, der eine soziale mit der "Begründung", die Münchner habe gerade eine solchen Beschluss doch wieder aufheben, was von sozialdemokratischer Seite sofort richtig als eine Demunizipation an die Regierung bezichtigt wurde. Ein Befürworter und christlicher Gemeindeschüler wollte dagegen Verwaltung an einen Ausschuss. Nach weiterer lebhafter Debatte wurde der sozialdemokratische Vorschlag mit einem vom Grossen Rat vorgeschlagenen Bußgeld, wonach der Gemeinderat während der Aussperrung zur Überwachung der Ablösungen der Streikkommission alljährlich wenigstens einmal zusammenkommen sollte, in namentlicher Abstimmung gegen die Stimmen der drei Befürworter und der Demokraten angenommen. In die Streikkommission, die sich dem Antrage entsprechend sofort mit der nächsten Prüfung der Frage hassen muß, wie für die Ausgesperrten am besten Arbeitsgelegenheit geschaffen werden kann, wurden die Grossen Woch, Büssinger und Wainzow, weiter Herr Fischer (vom Befürworter) gewählt. Für die Demokraten lehnte Herr Simonet trocken die Teilnahme an der Kommission ab.

Unberechtigte Verurteilung von Streikposten. Anlässlich des großen Bergarbeiterausstandes im Ruhrrevier sammelten sich die Bergleute Goekmeier und Jablowski aus Dahlhausen gegen die Regierungspolizeiverordnung vom 8. Februar 1900 vergangen haben, welche den mit Strafe bedroht, der einer politischen Aufforderung zur Erhaltung der Sicherheit und Bequemlichkeit des Verkehrs auf öffentlichen Wegen, Straßen etc. nicht nachkommt. Die Angelegenheit hat schon einmal das Kammergericht beschäftigt und war zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht Essen zurückgewiesen worden. In der neuen Verhandlung verurteilte das Landgericht die Angeklagten zu Geldstrafen, weil sie einer solchen politischen Aufforderung im Sinne der Verordnung nicht gefolgt seien. Es erachtete für festgestellt, daß sie am 19. Januar 1905 auf der Hahnwinkellandstraße, als sie dort als Streikposten auf- und abgingen, der Aufforderung zweier als Hülfsbeamte der Polizei verpflichteter Beobachter beamen, weiterzugehen, nicht Folge geleistet hätten, obwohl die Beamten durch welche Binden als Hülfssorgane der Polizei kennlich gewesen seien. Es auf Aufforderung eines Polizeibeamten hätten sie sich hinzugetragen, um auf Umwegen wieder am ersten Standort vorbeizukommen, ohne mindestens sich zu bleiben. Das Landgericht führte noch aus, die Angeklagten hätten dem Verlangen der Hülfsbeamten Folge geben müssen. Diese Aufforderungen zum Weitergehen seien ergangen, um für die Arbeitswilligen die Bequemlichkeit des Verkehrs auf der öffentlichen Landstraße aufrecht zu erhalten: die Arbeitswilligen sollten ungesehen und unbehobachtet, damit später nicht etwas an den bekannten Arbeitswilligen Gewalttätigkeiten stattfinden, ihrer Wege gehen können. Die Hülfsbeamten seien ausdrücklich zum Schutz der Arbeitswilligen verpflichtet worden. — Die Angeklagten legten Revision beim Kammergericht ein. Rechtsanwalt Dr. K. Liebnecht, als ihr Vertreter, machte unter anderem geltend, daß bei Aufrechterhaltung des landgerichtlichen Urteils das Streikpostenstein überhaupt unmöglich wäre; denn die Tatsache, daß es den Arbeitswilligen unangenehm sei, gesehen zu werden, läge ja in allen Fällen vor. Die Vorentscheidung verfohrte entschieden gegen das Koalitionsrecht. Selbst noch der Vorsitz des Kammergerichts könnte immer nur aus verkehrspolizeilichen Gründen eingeschränkt werden. Des Kammergerichts hob die Vorentscheidung auf und bewies die Sache zum zweiten Mal zu nochmaliger Verhandlung an das Landgericht zurück. Begründend wurde ausgeführt: Das land-

Da . . ." und Devilbust nahm aus seinem Rock eine Flasche und hielt sie seinem Freunde hin, "nämlich einen guten Schluck, ich kann sie Dir nicht dosieren, denn muß auch Dein Herz warm sein, so auch doch Dein Kopf fühlebleiben," und mit diesen Worten verschwand er.

Ungeachtet des ermutigenden Schlusses klappte Mich Rodens Herz vor Angst. Es gibt Augenblicke, wo das Nervensystem selbst des Brantweins spottet. Mich stand vor einem großen feierlichen Ereignisse, über dem seit Jahren seine Einbildungskraft gebrütet hatte. Ost hatte er sich diese Szene in seiner Phantasie vorgestellt, und hatte erfolgreich ihren Gefahren und Versuchungen die Stirn geboten. Ost war sie der Gegenstand stolzer Träume gewesen, aber die harte Wirklichkeit hatte alle seine Träume und seinen ganzen Mut weggeblassen. Er erinnerte sich der Warnung Jalias, die ihm oft von diesem wichtigen Schritt abgeraten, jener Warnung, die er mit so viel Spott hingenommen und so leichtherzig in den Wind geschlagen hatte. Er fragt an zu glauben, daß die Frauen immer Recht haben, daß Devilbust ein gefährlicher Berater sei; er dachte sogar über die Möglichkeit eines Rückzuges nach. Er blieb um sich; die fröhleuchtende Lampe kam die Klartexte der Stube erleben. Dieselbe war hoch; in der Dunkelheit war aber die Zimmerdecke, die von mehreren großen Ballen durchkreuzt waren, mit dem Auge nicht zu erreichen. Es waren keine Fenster zu bemerken, und die Tür, durch welche er hereingekommen, war kaum sichtbar.

Mich hatte gerade die Lampe aufgehoben, um seinen Aufenthaltsort zu mustern, als ein leichtes Geräusch ihn aufschreckte. Um sich blickend, sah er in einer gerungen Entfernung zwei Gestalten, von denen er nur hoffte, daß es menschliche Wesen sein mögten. In dunkle Mantel gehüllt und schwarze Masken vor dem Gesicht, auf dem Kopf eine spitz zulaufende Blüte von derselben Farbe, welche die an sich schon beträchtliche Größe der Gestalten noch größer erscheinen ließ, trug jedes dieser Wesen eine Fackel. Sie standen schweigend da, — zwei furchtbare Schicksalswachen.

Ihr Aussehen erschreckte, ihr Schweigen entsetzte. Mich blieb still stehen mit offenem Mund, die Lampe in seiner ausgestreckten Hand haltend. Zuletzt, unsäglich noch länger dieses feierliche Geheimnis zu ertragen, raffte er seine

gerichtliche Urteil sei in manifester Beziehung rechtssicherlich. So genüge die Verpflichtung der Beobachter als Hülfspolizeibeamte noch nicht, sie zu Organen der Polizei zu machen. Nach dem Gesetz über die Polizeiverwaltung bestätige die Ernennung aller Polizeibeamten, deren Anstellung den Gemeindebehörden zusteht, der Bestätigung der Staatsregierung. Wenn die beiden Beobachter, die hier der Polizei Hülfe leisteten, nicht von der Regierung als Hülfspolizeibeamte bestätigt worden seien, dann wäre schon deshalb ein Unzulässigkeitsurteil erlassen. Ich habe mich auf die Ernennung der Beobachter als Hülfspolizeibeamte bestätigt. Das ist kein Grund, wenn die nicht bestätigte polizeiliche Anordnung ergangen sei, um zu verhindern, daß die Arbeitswilligen von Streikposten gezwungen und dadurch später vielleicht einen Gewalttätigkeiten ausgesetzt würden. Das ist kein Grund, aus dem das Streikpostenstein inhibiert werden könnte. Vielmehr müsse die Anordnung des Beamten, welche zu verzögern, auf der Annahme beruhen, daß das Beweisen der Freiheit an fraglicher Stelle eine augenblickliche Gefahr für die Bequemlichkeit und Sicherheit des Verkehrs auf der öffentlichen Straße bedeute, daß der zeitliche Verkehr gefährdet sei. Das Landgericht müsse noch entsprechende Nachprüfung vornehmen.

Totenliste. Sonntag ist in Prag der Redakteur des von der tschechischen Partei herausgegebenen Kreuzerblattes "Bar", Genosse Alois Filip, gestorben. Filip war von Jesus Christus und schrieb, als er in Budweis in Kondition war, für die "Bar" und für das "Pravo Libu" tschechische Artikel und Notizen gegen die Klerikalen. Nach dem Tode Pravoslav Belsky wurde er zum Redakteur der "Bar" bestellt. Nun ist er, wie Belsky, an der Proletarierkunst gestorben.

Ans Zah und Feru.

Verschüttet und getötet wurden Mittwoch nachmittag beim Riesgraben zwei Kutscher an der Verbindungsstraße zwischen Wimberndorf und Steglitz.

Eine soziale Tat! Wie gemeldet wird, verteilte die Dresdenner Oberpostdirektion an 24 besonders pflichtreine Postbeamte — Bilder des kaiserlichen Hauses. — Das ist doch endlich einmal eine "vorbildliche" Tat in einem staatlichen Rusterbetrieb!

Bergmannslos. Auf der Bette Hannibal bei Essen gerieten zwei Bergleute unter einschlagendes Gestein und wurden erschlagen. — In einer Bleigruben bei Rahl in Rönthen wurden durch einschlagendes Gestein fünf Bergleute, darunter der Ingenieur getötet.

Sie schließen sich. Wegen geschäftlicher Differenzen zwischen dem Vorständen des Knappschäftsvereins, Bergrat Ludwig, und dem Direktor Bäumer kam es zu einer Differenz, die mit einer Pistolenforderung des Abg. Bäumer gegenüber Ludwig endete. Der Bergrat hatte dem Abg. Bäumer in einem Schreiben größere Punktlichkeiten angeraten, was Bäumer als Bedeutung aufgesetzt hatte. — Was solche Menschen heute nicht alles als Betreibung aussuchen.

Der Waffenhandel vor dem Kriegsgericht. Vor dem Kriegsgericht der 10. Division in Breslau standen neun Unteroffiziere, die beschuldigt sind, an den Althändler Heymann Behrend-Poletti Waffenmaterial und Munition verlaufen zu haben. Gelegentlich einer im Dezember v. J. bei Behrend vorgenommenen Haussuchung wurden bei diesem eine große Anzahl von Patronenhülsen und einige Gewehre vorgefunden. Der sofort in Haft genommene Behrend bezichtigte daraufhin eine größere Anzahl von Unteroffizieren, darunter die neun Angeklagten. Diese hielten ihm die beschlagnahmten Sachen verlaufen. Behrend legt bei seiner Vernehmung zu, eine Quantität Blei, das von Soldaten seiner Kompanie in den Augenläufen der Schießstände gesammelt worden war, für den Preis von 11 Mark an Behrend verlaufen zu haben. Der Erlös ist aus Versehen bei ihm liegen geblieben. Erst als durch die Behrend'schen Angaben eine Untersuchung gegen ihn eröffnet worden, hat er auf Anordnung seines Kom-

naturalien Recht zusammen und sagte: „Heba, was wollen Sie?“

Allés blieb still.

„So reden Sie doch!“ sagte Mich sehr aufgereggt. „Machen Sie keine Dummheiten, reden Sie!“

Die Gestalten setzten sich in Bewegung und stürzten auf ihn zu; sie hielten ihre Fackeln in eine Fläche und dann legte jede von beiden Gestalten eine Hand auf Mich's Schulter.

„Nicht doch! Nicht doch! Keinen Unsan!“ rief Mich und versuchte sich frei zu machen.

Aber trotz dieses Protestes fesselte eine der Masken die Hände unseres hilflosen Freundes, und in einem Augenblick waren ihm auch die Augen verbunden.

Bon diesen Führern wurde er nun geleitet. Es schien Mich, als durchwaaherten sie eine Meage von Zimmern oder Gallzien, dann als er den Raum austretete, während einer der Führer ihn für einen Augenblick verloren hatte, um ein Tor oder eine Luke zu öffnen, berührte er eine Wand. Endlich sprach eine der Masken und sagte mit feierlicher Stimme:

„In fünf Minuten wirst Du bei den Sieben sein, — bereite Dich vor!“

In diesem Augenblick ließ sich der Klang entfernter Stimmen vernnehmen, die harmonisch zusammen sangen; und je weiter Mich und die Masken vorangetrieben, desto lauter wurde der Klang. Einer seiner Begleiter bediente ihn nun, daß er niederknien müsse. Mich fühlte, daß er auf einem Kissen ruhte, und es schien ihm, als ob er allein sei.

Die Stimmen wurden lauter und lauter. Mich konnte die Worte und den Inhalt der Hymne unterscheiden; er merkte, daß viele Personen in das Zimmer traten, er hörte den abgemessenen Schritt einer feierlichen Prozession. Sie bewegte sich mehr als einmal im Zimmer rund umher, langsam und feierlich. Plötzlich hörte die Bewegung auf; es entstand eine Pause von einigen Minuten; endlich sprach eine Stimme:

„Ich klage John Briars an.“

„Weshalb?“ fragte eine andere.

„Er erbietet sich, Stückarbeit zu nehmen; der Mann,

pünktlich die Belohnung der Gesellen an die Mannschaft, die das Blei gesammelt haben, veraufsetzt. Ein Ressort dieses Bleies ist von dem Mitangeklagten Lehmann behrend geschafft worden. Galt hat Lehmann nicht behalten, sondern dieses hat Regel vorausgesetzt. Eine Regel bestimmt, daß derart gekennzeichnetes Blei an die Konsumenten abzufertigen ist, die darüber nichts wissen, zu keiner Verantwortung verpflichtet. Dies ist die Konsumentenabgabe, die über die Konsumenten abgeführt wird. Der Eigentum Dratwa befindet sich höchstens im Herbst 1905 an Breslau 600 bis 700 Stück schwere Patronen, die bei 15 Pfund erhalten zu haben. Diese Patronen halten längere Zeit herablos in einer Liste in einer Liste des Konsumenten abgestanden; es habe sie als herrenloses Gut (L) angesehen und sie auf nichtsches Einsehen abgelehnt. Behrend behauptet, daß es 1500 Stück Patronen gehabt haben. Die schweren Patronen will er in einer Kellerhöhle gefunden haben. Das Urteil des Kriegsgerichts lautete gegen Dratwa auf sechs Wochen und einen Tag Mittelarrest, gegen Bransch auf zwei Monate Gefängnis verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Ein hartes Urteil. Wegen Verbretzung an archäologischer Flugschrift am 21. Januar wurde der Schlosser Franz Junker von der Großfürstlichen Justiz in Düsseldorf zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Attentat auf einen Herrenhändler. Aus Berlin wird unter dem 7. März gemeldet: In dem 9 Uhr abends auf dem Steintor Bahnhof eintreffenden Zug wurde zwischen Steintor und Berlau das Mitglied des preußischen Herrenhauses, Kammerherr und Rittergutsbesitzer von Bihewitz Bezenow von einem 19jährigen Mann durch 4 Schüsse in den Kopf und den Hals schwer verwundet. Der Attentäter versuchte sein Opfer zu berauben. Auf die Hilferufe des Abgeordneten wurde die Polizei gezogen. In dem Augenblick, wo der Zug eine langsame Fahrt machte, sprang der Täter während der Fahrt vom Zug und verschwand im Walde. v. Bihewitz wurde in Berlin der Königlich Preußische Klinik zugeführt. — Die bisherigen Ermittlungen haben den Verdacht ergeben, daß das Attentat auf das Herrenhaus mitglied v. Bihewitz vom Mörder Henning begangen sein könnte.

Verhängnisvoller Schneefall. Nach einer Bildung der Zeitung "Dagazettel" in Drontheim wurden in der letzten Nacht mehrere Fischerhütten durch einen Schneefall zerstört und 39 Fischer verlaufen. Bisher seien 21 Leichen und 39 Schwerverletzte ausgegraben. Die Zahl der Verschütteten sei 61. Die Rettungsarbeiten würden energisch betrieben.

Achtundhundert Menschen auf einer Eisfläche vertrieben. Aus Helsingfors wird dem "Berl. Tagebl." gemeldet: Im finnischen Meerbusen wurde durch einen Sturm an der schwedischen Küste eine ungeheure Eisfläche mit circa tausend Fischen verschüttet. Bisher seien 21 Leichen und 39 Pferde wurden auf der Höhe des Leuchtturmes von Sommers gerettet. Später wurden noch einige Fischer geborgen. Bisher wurden im ganzen 200 Menschen und 75 Pferde gerettet, die anderen 800 Personen dürftenrettunglos verloren sein.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 9. März 1906

Butter.

I. Qualität	W. 124—131
II. Qualität	115—120
Ferner: Fehlerhafte und ältere Bauernbutter	105—110
Galizische und ähnliche	94—96

Welcher Stückarbeit macht, ist eines weniger zu rechtfertigenden Verhaltens schuldig, als ein Trunkbold. Die schrecklichsten Verbrechen unserer Natur werden zu Gunsten der Stückarbeit ins Feld geführt. Haben, Gemeinschaft, List und Huchsel werden durch die Stückarbeit erregt und gefördert. Ein Mann, der durch Stückarbeit vierzig Schillinge die Woche verdient, während der gewöhnliche Lohn für Stundenarbeit zwanzig beträgt, raubt seinem Bekannten eine Woche Arbeit, und deshalb klage ich John Briars an. (Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Bon der „Gleichheit“. Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 5 des 16. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer hervor: Der sozialdemokratische Wahlrechtstreit. Von G. L. — Heinrich Heine und die Frau. Von Ernst Altmühl. III Buchbinderei, Porzellan-, Kartonagen- und Papierwarenindustrie. Von G. Sch.

Das Frauenstimmberecht im Reichstag. I. — Aus der Bewegung: Bon der Agitation. — Von den Organisationen.

Die erste Konferenz deutscher sozialistischer Jugendorganisationen. — Die Behörden im Kampfe gegen die proletarischen Frauen. Von Luise Bieg. — Politische Rundschau. Von G. L. — Gewerkschaftliche Rundschau. — Soziale Gleichzeitung. — Sozialistische Frauenbewegung im Ausland. — Frauenstimmberecht. — Fürsorge für Säuglinge.

Feuilleton: Gedichte von Heinrich Heine. — Frauenbelange: Reinigung. Von H. Heine. (Gedicht) — Unsere Gesundheit: 10. Sänglingspflege. Von Dr. Adams Lehmann. (Schluß) — Sexuelle Fragen: 2. Ausklärung der Jugend. Von Henr. Büch. — Die Wallfahrt nach Keilaar. Von H. Heine. (Gedicht). — Die Stellung der Frau bei den Werken Marollos. Von J. Gutzeit. — Die Mutter als Erzieherin. — Für die Hausfrau. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementpreis vierteljährlich ohne Bezugsgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Jahresabonnement 2,60 M.

Wegen Räumung des Ladens		
Breitestrasse 11		
Enorm billige:		
Standuhren jetzt von Mk. 1,- an		
Wanduhren " " 1,50 "		
Uhrenschreiber " " 1,50 "		
Regulatoren " " 1,20 "		
Schreiberuhren " " 1,20 "		
Herren-Uhren " " 3,- "		
" Metall " " 0,70 "		
Herren-Uhren " " Silber " " 7,00 "		
Herren-Uhren jetzt von Mk. 0,50,- 0,75,- 1,- und 1,50 bis 40,-		
Damen-Uhren-Metall, jetzt von Mk. 6,- an		
Damen-Uhren-Silber, jetzt von Mk. 10,- an		
Damen-Uhren-Gold, jetzt von Mk. 14,- an		
Damen-Uhren jetzt von Mk. 1,70 bis Mk. 40,-		
Echt gold Uhren, Broschen, Ringe, Gold, Uhr, Herren-Uhr, sonst 150,- jetzt 100,-		
Gold, Uhr, Repetier-Uhr, sonst 300,- jetzt 250,-		
Gr. unabh. Dienststanduhr, sonst 190,- jetzt 130,-		
Gr. eich. " " 150,- jetzt 110,-		
Gr. eich. " " sonst 190,- jetzt 130,-		
Luisen-Sofas mit Klappvorrichtung jetzt Mk. 70,- und Mk. 75,- neue Sofas, hübsche Beistige, jetzt 30,- NB. Am alle besseren Uhren gibt es Garantie-Schein.		
Auktionator Albert Mohrmann.		

Reste von Tapeten

Hafen-Drogerie Georg Bornhofft
Untertrave 44/45.

Sämtl. Sorten Weine u. Spirituosen,
Grimm's
feinst. Doppelkummel, Krummessner,
Buntekuh-Kummel
empfiehlt zu billigsten Preisen.

Carl Grimm
Wein- u. Spirituosenhandlung.
Rosenstraße 10. Fernruf 1811.

Sämtl. Bürstenwaren,
Scheuertücher, Fensterleder,
Fensterleder-Ersatz, Fußboden-Del,
dad. Beste, Pf. 55 Pfg.,
trocknet mit hohem Glanz in 3-4 Stunden,
Staubfreies Fußboden-Del
Pfund 35 Pfg. empfiehlt bestens.

Ludw. Hartwig,
8 Obertrave 8.
Sie erhalten Bubeca-Marken

Bezugsquelle nur guter Sorten Matjes-, Sommerfang- und Bloßheringe, von fl. Anchovis bester Qualität, der beliebtesten Thunfisch-Salz- u. Sonderarten, fl. Himbeeren-Kirschsaft. Fabrik des überall beliebtesten nach alter bewährter Bunge'scher Methode hergestellten Essigs und Essigspirts, von Wein-, Himbeer-, Estragons-, Gewürz- und Konfitüierungss-Honig-Essig (anerkannt vorzügl. Einmache-Essig). Käse, bester Qualität in groß. Auswahl H. L. Wiegels vom. J. C. Bunge Essigfabrik gegr. 1825. Altegrube 61. Fernrufreiter 217


A. CARINE
ohra
Buder
Sie erhalten Bubeca-Marken

Spirituosen
aller Art, nur gute beliebte Sorten,
Wein, Kognak etc., Kirschsaft,
Himbeersaft, Johannisbeersaft,
1/2 fl. 80 Pfg., 1/2 fl. 40 Pfg.
hält bestens empfohlen

Obertrave 8. Ludw. Hartwig.
Sie erhalten rote Bubeca-Marken.

Kaiser's Tee

neuester Ernte
eigener Einfuhr
nach dem neuen niedrigen Einfuhrzoll versteuert

zu bedeutend ermäßigte Preisen

soeben eingetroffen. Man verkauft.

Kaiser's Tee	das Pfund zu Mk. 1,00	früher Mk. 1,50
Kaiser's Tee	" " 1,50	" " 2,00
Kaiser's Tee	" " 2,00	" " 2,50
Kaiser's Tee	" " 3,00	" " 3,50
Kaiser's Tee	" " 4,00	" " 4,50

offen und in Paketen

Kaiser's Ceylon-Tee in Paketen à 1/2 Pfund das Paket 30 Pfg.

Kaiser's Ceylon-Tee in Pak. à 1/10 u. 1/5 Pf. das Pak. 25 u. 45 Pfg.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

G. m. b. H.

Europas größter Kaffee-Rösterei-Betrieb.

Fabriken: Viersen, Berlin, Breslau, Heilbronn, Basel. Schokoladefabrik in Viersen.

Filialen in Lübeck: Breitestrasse 16, Holstenstrasse 9;

Mölln: Hauptstrasse 54; **Oldesloe:** Mühlenstrasse 6.

Heinr. Tesenfitz

Lübeck Breitestrasse 11 Lübeck

neben der Hansa-Bäckerei
empfiehlt zu nachstehenden billigen Preisen:

- Gest. Kissen von 50 Pfg. an
- Ges. Betttücher von 1,50 M. an
- Ges. Handtücher von 25 Pfg. an
- Genähte Kissen von 75 Pfg. an
- Genähte Bezüge von 2,50 M. an
- Große gest. Kissenv. 1,80 M. an
- Baby-Hemden von 20 Pfg. an
- Jacken von 20 Pfg. an
- Binden von 20 Pfg. an
- Wickelbänder 25 Pfg. an
- Kindertücher Dtz. 4 M. an
- Bünde von 45 Pfg. an



Rote Rabattmarken werden trotzdem ausgetragen.

H. E. Koch's Möbelhäuser

Erstes Geschäftshaus Marlesgrube 45
zweites " Marlesgrube 40
drittes " Marlesgrube 11
empfohlen zu nachstehenden billigen Preisen:
Kommoden mit Bild u. Kom. 17, 18, 19, 20 M.
Kleiderschränke, sehr hübsch, 20, 22, 25 M.
Küchenschränke 11, 14, 16 M.
Küchenschränke, Glasauflage, 22 1/2, 25 M.
Bettschränke, einfachig, 11, 12, 14 M.
zweitschränke, 14, 16, 18 M.
Waschische 6, 7 M.
Tische 6, 7, 8, 9 M.
Sofas, gute Polsterung, 25, 28, 30 M.
do gradlinig, 35, 38, 40 M.
Stühle, modern, mit Sprossen, 3 1/2 M.

Billiges Volksgetränk!

Trinkt
H. Bülc's Misch-Kaffee!

Pfund 60 und 80 Pfg.
in 1/2 und 1/4 Pfund.

Die Mischungen enthalten keinerlei künstliche Farbstoffe, keine havarierte Bohnen (sog. vom Seewasser beschädigt) und sind frei von jedem Verzweifungsmittel.

H. Bülc

Breitestrasse 54. Fernspr. 149.

Zentral-Verband
der Handels-, Transport- und
Verkehrsarbeiter Deutschl.

Mitglieder-Versammlung am Dienstag den 13. März abends 9 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

1. Die Fahrradbewegung der Fuhrleute.
 2. Kartellbericht.
 3. Abschluss eines Mitgliedes.
 4. Miete-Untersuchung.
 5. Innere Vereinsangelegenheiten.
- Der Vorstand.

• Gold-, Silber- und Alsenidewaren. •

Alfred Braun, Goldschmied, hinter St. Petri 15.

Vom Abbruchlager
billig zu verkaufen: Türen, Windfänge, Fensterlädchen, Fenster, eichene und föhne Balken, Bretter, Bauholz, Träger, Rohre, Dachpfannen. Brennholz: Tannen Mtr. 4,50 M., Salz 60 Pfg.

Brennholz: Eichen Mtr. 6,50 M. ab Lagerplatz.

H. Hartog, Kanalstraße, Ecke d. Glodengießerstr.

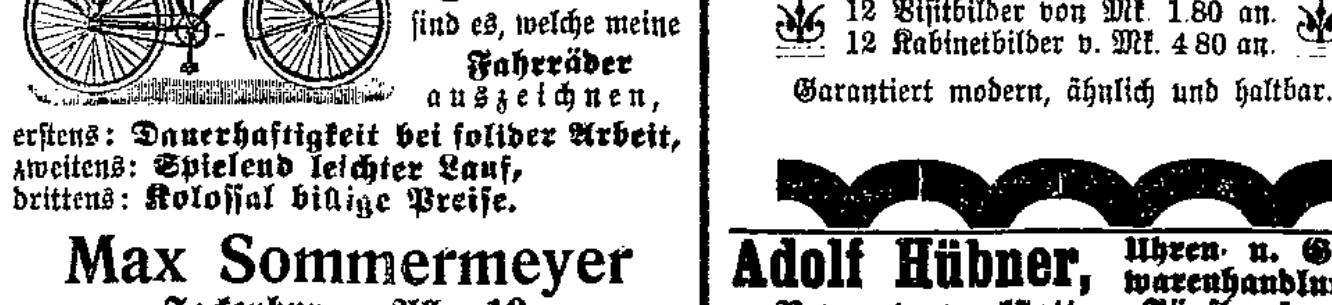
Wollen Sie gute haltbare
Photographien haben ??

So gehen Sie zum
Atelier bubea, Breitestrasse 24,
gegenüber dem Hansa-Cafe.

12 Visithäuser von Mtr. 1,80 an.

12 Kabinettsbilder v. Mtr. 4,80 an.

Garantiert modern, ähnlich und haltbar.



Max Sommermeyer
Fackenburger Allee 10.

Adolf Hübner, Uhren- u. Goldwarenhandlung,
Reparaturwerkstatt, Südfriedhof 13.

○ Tadellos schmeckt das edle Kieler Schloß-Bier. ○

Vertreter: Carl Grimm, Lübeck, Rosenstraße 10. Fernsprecher 1811.

